

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graubaustraße 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 2,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 301.

Breslau, Dienstag, den 25. December 1894.

5. Jahrgang.

Weihnachten.

Soll ich die alte Hymne singen,
Die aus der Jugend sanft ertönt,
Von Kerzenglanz und Glockenklingen,
Vom Christbaum, der den Tag verschönt?
Noch dringt der Strahl in alle Herzen
Des Lichts, das dieses Fest ergiebt.
Doch leuchtet's auch auf Sorg' und Schmerzen
Und manches Aug', das überfließt.

Im Daseinskampf nicht Sieger bleiben
Kann mehr der Mensch trotz Müh' und Fleiß,
Es herrscht ein regelloses Treiben,
Der Lohn ist nicht der Arbeit Preis.
Nicht Arbeit gilt, Verdienst und Tugend,
Die Macht des Gold's regiert allein,
Gold ist das Ideal der Jugend
Und streicht den Preis der Arbeit ein.

Dies ist der Trost, der mild veröhnend
Den Ernst der Zeit uns heut' erhell't,
Der Strahl des Lichts, der still veröhnend
In uns're hange Seele fällt.
Den Sieg des Lichts! so feiernd nannten
Das Fest die Alten sinnderwand't,
Weil herrlich aus des Winters Banden
Die Sonne prangend auferstand.

Ein ganzes Heer von Vorurtheilen,
Entsprossen unserm Knechtessinn,
Will mit dem Gold die Herrschaft theilen
Und willig nehmen wir sie hin.
So wachsen jährlich Last auf Lasten,
Erdrückend schon ist ihr Gewicht,
Wohl tausend feiern, tausend fasten
Und doch erfolgt die Umkehr nicht.

Ich will des Festes Lust nicht trüben
Durch ein Gemälde uns'rer Zeit,
Ein Jeder freu' im Kreis der Lieben
Sich seiner Weihnachtsheerlichkeit.
Entschlage sich der schweren Sorgen
So gut er kann, den kurzen Tag!
Wer weiß, was ihm der nächste Morgen,
Was ihm die Zukunft bringen mag!

Schon sehen wir's im Oten glühen,
Der Menschengestalt fast seinen Werth,
Die feigen Dunsiphantome fliehen
Des Aberglaubens unsren Herd!
Und stolz „mit seinem Palmenzweige“
In selbstbewusster Männlichkeit
„Steht er an des Jahrhunderts Reige“
Der fortgeschritt'ne Sohn der Zeit!“

Doch sollt' ich heut' Euch nicht erinnern
An Leid und Weh' in fremder Brust?
Wo jeder fühlt in seinem Innern
Des Lebens und Empfangens Lust?
Bedenkt, wie ungerecht die Gaben
Des Schicksals Göttin hat vertheilt;
Drum sollen helfen wir und laben,
Bis hier Gerechtigkeit verweilt!

Doch wird die Höhe je erscheinen?
Wird ewig nicht der Menschengestalt
Umsonst um Recht und Wahrheit weinen,
So lang die Erde mächtig kreist?
Es muß das Gute wirken, frommen,
Der Friede, der das Sein verkündet.
Der Tag, er muß dem Bösen kommen,
Der Zahltag für Verdienst und Werth!

Gegensätze.

Das Weihnachtsfest soll sein ein Fest des Friedens und der Freude, ein Fest, an dem jedes seinen Kummer im Kreise der Seinen vergißt und fröhlich ist mit den Fröhlichen.

Es ist nicht unsere Schuld, wenn es das für die große Masse des Volkes, für das Proletariat im Großen und Ganzen nicht ist, und es ist deshalb auch nicht unsere Schuld, wenn unsere Festbetrachtungen nicht freudiger Art sind, wie wir es gern wünschten, sondern ernst und mahnend. Die Schuld daran tragen die, die den Proletariat in seine elende Lage gestürzt haben und so grausam sind, sie verewigen zu wollen.

Die Gegensätze in unserer Gesellschaft, die Scheidung zwischen dem fatten Besitz und der hungernden Arbeit, springt niema's im ganzen Jahre deutlicher in die Augen, als in diesen Tagen; der Winter mit seinen gefürchteten Gaben hat die Unterschiede zwischen arm und reich, schroff genug an sich, noch verhärtet.

Hier Freude und lauter Jubel, dort Trauer und Thränen, hier hohe Säle mit Kerzenglanz, dort die offene Landstraße oder die dunkle Kammer, hier die reichbesetzte Tafel, Fülle und Leppigkeit, hier Mangel und Noth. Und es geht so weiter, Gegensatz um Gegensatz, und der Arme empfindet heute seine Armuth um so bitterer, als der Reiche seinen Reichtum mehr als sonst zur Schau trägt.

Und doch will auch der Proletariat sein Weihnachtsfest feiern. Soll er denn das ganze Jahr nur Mühe und Noth und am Ende des Jahres noch immer nichts anderes als die sichere Aussicht auf neue Mühe und neue Noth haben? Jubelt, wie soll der arbeitslose Wanderer auf der Landstraße, der Arbeitslose unserer großen Städte, der Lohnarbeiter ein Fest feiern, da ja alle nicht einmal den nothwendigen Lebensunterhalt für sich und ihre Familie haben?

„Aber“, hört man, „man bietet ja den Armen schon so viel.“

Die einzig richtige Antwort hierauf ist die: von Amosen kann und will der klassenbewusste Proletariat nicht leben. Die feige und feile Dienerfeste fertige

fallen; der Proletariat fordert, aber bittet nicht. Er fordert sein gutes Recht, als Mensch unter Menschen, als ein Gleicher unter Gleichen zu wohnen und zu leben. Er fordert zunächst nichts mehr als Arbeit unter menschenwürdigen Bedingungen. Hat er nur die, dann wird er sich seine Feste schon selbst machen nach seiner Art.

Wir wollen hier gar nicht sprechen von der Schamlosigkeit unserer „Wohlthäter“, die „für die Armen tanzen und Sekt trinken“, auch nicht von den sonstigen öffentlichen und privaten „Werken der Barmherzigkeit“; fragen wir uns doch, was schenkt denn die Regierung unseren leidenden Kampfgenossen zum Weihnachtsfeste?

Steine statt Brot! Man schenkt uns einen neuen Reichkanzler, ein Bild der Hülfslosigkeit und Schwäche, der von Anfang an zeigte, daß er für die Interessen des Proletariats weder ein Herz noch Verstandniß hat; denn, so hieß es in der Thronrede, die sociale Gesetzgebung wird von nun an ruhiger und langsamer vorwärts gehen.

Man schenkt uns ferner neue Ausnahmegesetze und neue Steuern! Die ungünstigen Bedingungen, unter denen das Proletariat seinen Kampf gegen das Kapital führt, sollen noch ungünstiger gemacht werden, ja man will den Kampf überhaupt erstickten. Staatsretterlich gestimmte Richter haben es bis jetzt schon verstanden, unter den alten Gesetzen eine Ausnahmezustand für uns herzustellen; viele tausend Markt Strafen und viele hundert Jahre Gefängniß hat man über unsere Genossen verhängt. Das genügt jedoch noch nicht. Statt der Befreiung aus der alten Polizeiwirtschaft, aus der Büttel- und Knüttelpolitik, schenkt man uns neue Strafgesetze und Preßgesetz-Paragrafen, neue Fingerringe und Fallstricke für ehrliche Leute, die ihre Ueberzeugung offen aussprechen wollen. Ist das nicht der blutigste Lohn auf die Forderungen des Proletariats?

Man giebt uns ferner die Aussicht auf neue Steuern, natürlich auf indirecte, die ja besonders die große Masse des Volkes treffen; man scheint also die Absicht zu haben, dem armen Manne die Existenz noch schwerer zu machen, wo er schon jetzt unter der Last

dem Reichen? Liebesgaben und Exportprämien und die schöne Aussicht, daß es mit diesen Spenden aus dem Staatsäckel, aus den Steuerbeiträgen der Armen noch so weiter geht, und daß sie sogar erhöht werden. Daran, Proletariat, erkenne deine Freunde! Den einen liebkost und streichelt man, den andern züchtigt man mit Geißeln und Skorpionen. Und dabei erwartet man noch „Liebe zum Vaterlande“ und „Dankbarkeit“? Dankbarkeit wofür?

Das Proletariat des römischen Alterthums verlangte „panem et circenses“, Brot und Spiele, Lebensmittel und Unterhaltung. Das moderne Proletariat ist viel bescheidener als jenes. Es will nichts geschenkt haben, es will auf eigenen Füßen stehen. Man schaffe für die ungeheuer angeschwollene, industrielle Reservearmee nur Arbeit und Lohn, der Arbeiter wird sich dann Brot und Spiel selbst besorgen. Mah' schränke die Arbeitszeit ein, beschränke die Arbeit der Kinder und sogenannten „jugendlichen Personen“, die Frauenarbeit und die Arbeit der alt und schwach gewordenen Personen — und Hunderttausenden wird geholfen sein. Ein sociales Gesetz in diesem Sinne, das wäre ein zeitig mäßiges Weihnachtsgeschenk für unsere darbenenden Brüder gewesen.

Doch dazu fehlen so gut wie alle Vorbedingungen, die Einsicht und die Mittel. Die beiden Klassen verfehlen sich nicht mehr, sie leben in getrennten Welten. Die Mittel, die zu socialen Reformen im guten Sinne dieses Wortes nothwendig wären, braucht man für Heer und Marine, für den Kriegszustand, unter dem wir leben, unter dem wir heute mehr als je leben, wenn der „Friede auf Erden!“ auch noch so laut aus den Kirchen erschallt.

Das klassenbewusste Proletariat sieht aber auch gar nicht mehr auf dem Boden des Friedens und der Reformen. Es weiß aus Erfahrung, daß nur im Kampfe von den herrschenden Klassen etwas zu erreichen ist, und daß es mit „Reformen“ nicht gehen ist, wenn es gilt, die socialen Uebel an der Wurzel zu fassen. Es ist auf den Boden des socialen Kampfes gedrängt worden, und was es braucht, Freiheit und menschenwürdiges Dasein, wird es sich nicht erbiteln lassen.

Die politische Lage in Oesterreich.

Das Coalitionsministerium, welches der vor einem Jahre entfallenden parlamentarischen Vereinigung zur gegenseitigen Erhaltung der Mandate seine Existenz verdankt, ist insolvent. Dieses Ministerium, an dessen Spitze der Enkel jenes Windischgrätz steht, der im Jahre 1848 die ausbleibende Freiheit in Oesterreich mit Soldatenstiefeln zertrat, hat am 23. November v. J. die Durchführung einer umfassenden Wahlreform als seine vornehmste Aufgabe bezeichnet. Seit dieser Zeit ist ein Jahr ins Land gegangen und die Regierung hat diese Aufgabe nicht gelöst, ja, sie hat es nicht einmal versucht, dies zu thun. Wohl wurden Conferenzen abgehalten, an welchen auch die Führer der coalirten Parteien Theil nahmen, aber diese Conferenzen führten kein anderes Resultat zu Tage, als die längst bekannte Thatsache, daß die jeder Schandthat fähige Coalition das allgemeine, gleiche und directe Wahlrecht nicht will. Diese Thatsache macht es aber auch begreiflich, daß die politische Lage in Oesterreich mit jedem Tage erüfter wird, denn die Geduld der Arbeiterschaft geht zu Ende und die Verlegenheit des Windischgrätz und seiner Sippe wird immer größer.

Das Ministerium steht seit dem Beginn seiner Existenz vor einem interessanten Dilemma: Es muß entweder der gerechten Forderung des arbeitenden Volkes Rechnung tragen oder mit Repetirgewehren und Kanonen diese Forderung zum Scherzen bringen. Nun ist Windischgrätz zwar nicht der Mann, der vor der Anwendung solcher Mittel zurückschrecken würde, ist er doch der würdige Enkel seines seligen Herrn Großvaters, er scheint aber andererseits auch zu wissen, daß solche Unternehmungen immer mit einem gewissen Risiko verbunden sind und daß ihm in einem Strafexil das Ministerportefeuille leicht abhandeln können. Damit wäre ihm aber nicht gedient. Er versuchte es deshalb, da er nun einmal anerkannt hat und da ihm auch, wie es allgemein heißt, von der Krone nahegelegt wurde, daß „etwas geschehen“ müsse, den Mann des Volkes mit einem Aufsichtsrat zu schließen. Eine fünfte Curie soll den bestehenden vier Curien angereiht werden; eine 43 Mandate umfassende Curie, in welche die krankenversicherungspflichtigen Arbeiter einzuschließen wären. Man sieht also, daß in dem Aufsichtsrat wenig Gutes, dafür aber viel Sägemehl enthalten ist. Kein Wunder daher, daß die Arbeiterschaft diese „Grundzüge der Regierung“, welche schon im Frühjahr veröffentlicht wurden, mit Entrüstung zurückwies.

Da aber selbst über diese „Grundzüge“ in den erwähnten Conferenzen keine Einigung erzielt werden konnte, so glaubte die Regierung gut zu thun, als sie zu diesen Conferenzen mehrere „Vertrauensmänner“ aus den coalirten Clubs bezog. Charakteristisch ist es, daß zu diesen „Vertrauensmännern“ auch ein Mann gehörte, der im Vorjahre im Reichsrath erklärt hat, daß die Arbeiter Leute seien, die Brot ohne Arbeit haben wollen; ein Mann, der vom Volke so sehr verachtet wird, daß Tausende von Pfuirufen erschallen, so oft sein Name in Versammlungen genannt wird. Es ist dies der edle Pole Stadnik.

Aber auch diese erweiterten Conferenzen verliefen resultatlos und die Regierung sah sich genöthigt, das beschämende Geständniß abzulegen, daß in den Conferenzen keine Einigung zu erzielen sei und daß die Frage der Wahlreform im Wahlreformausschusse zur Discussion gestellt werden müsse. Aber auch dieser lieferte einen glänzenden Beweis für seine Unfähigkeit, denn des langen Schwagens kurzer Sinn war der: Auch der Wahlreformausschuß kann nichts zu Stande bringen, er glaubt jedoch, daß ein aus seiner Mitte zu wählendes Subcomitee das Wahlreformräthsel lösen werde. Dies Subcomitee fand im Ausschusse um so größeren Beifall, als derselbe die Arbeit jetzt auf das Subcomitee ebenso überwälzen konnte, wie die erweiterten Conferenzen diese Arbeit, auf den Ausschuss überwälzt haben.

Nunmehr wurde das Subcomitee gewählt; es besteht aus zehn Ministercandidaten und keinem einzigen oppositionellen Abgeordneten. Die Mitglieder des Subcomitee sollen eben durchweg mit dem Dilemma — soll wohl richtig heißen mit dem Nothe — der Coalition getalbt sein. Daß sich jedoch dieses Subcomitee ebenso blamiren wird, wie sich vor ihm der Wahlreformausschuß, die erweiterte Conferenz, die Ministerconferenzen und das Ministerium selbst blamirten, ist über jedem Zweifel erhaben.

Für das vollständige Unvermögen der Coalition, in deren Zeichen Oesterreich heute noch steht, spricht aber nicht nur die Rathlosigkeit in der Wahlreformfrage, dafür sprechen noch andere Thatsachen. Abgesehen nämlich von der Genehmigung der Verhängung des Ausnahmezustandes über Prag und Umgebung; abgesehen von der Lan wehrvortage, die das Oesterreichische Volk mit einer jährlichen Mehrbelastung von 4,116,126 Fl. beglückte; abgesehen von der Guthaltung des Niedermegels der streikenden Arbeiter in Falkenau und Ostau; abgesehen von einer Scheinreform des Preßgesetzes, die das Verbot der Coportage und das berüchtigte objective Verfahren, welches nichts Anderes als eine verdeckte Censur ist, beliebt; abgesehen von diesen herostratischen Heldenstücken hat die Coalition nichts geleistet. Denn was sie sonst vollbracht, das hat so schlecht, so volksfeindlich, daß nicht einmal das werrerrhaus damit einverstanden sein konnte. So nahm das Abgeordnetenhaus ein Gesetz über die Ausdehnung der Unfallversicherung auf die Eisenbahndienstleistungen an; das Herrenhaus wies jedoch dieses Gesetz zurück, weil dasselbe die Eisenbahndienstleistungen in ihren erworbenen Rechten verletzete. Das Abgeordnetenhaus nahm ferner ein Gesetz über den Rauehandel an; das Herrenhaus verwarf dieses Gesetz, weil es geeignet war, zahllose Gewerksleute an den Bettelstab zu bringen. Das Abgeordnetenhaus wollte ein Trunkenheitsgesetz schaffen, aber auch dazu mangelte ihm die Fähigkeit und es mußte den Entwurf, über welchen schon die Debatte eröffnet war, an den Ausschuss verweisen. Und jetzt geht dieses Abgeordnetenhaus daran, einen Strafgesetz entwurf anzunehmen, welcher das arbeitende Volk in politischer Beziehung knebeln und ihm auf wirtschaftlichem Gebiete das an und für sich mangelhafte Coalitionsrecht rauben will. Aber auch dieser Entwurf wird nicht, er darf nicht Gesetzt werden.

Die Coalirten mußten eben Alles zu thun versuchen, um der Welt den Beweis dafür zu erbringen, daß sie nichts zu leisten im Stande sind. Dieser Beweis haben sie erbracht.

Ja, die Coalition ist insolvent und die Socialdemokratie wird demnächst den Concurs über sie verhängen. Wenn nicht heute, so morgen.

Politische Rundschau. Deutschland.

— Gegen das allgemeine, gleiche, geheime Wahlrecht eifert wieder einmal die „Post“. Sie kann sich mit demselben nun einmal nicht befreunden, denn wie schrecklich muß es sein, daß die Patrone und Beschützer des Blattes nur so viel von dem Wahlrechte genießen, als jeder ihrer Arbeiter. Große Herren wollen große Portionen. Die „Post“ sollte jedoch nicht vergessen, so erwidert hierauf die „Berl. Volksz.“ sehr treffend, daß sie sich eines Vergehens gegen die gesetzlichen Bestimmungen der Umsturzvorlage schuldig macht, für die sie sich sonst ins Zeug legt. Aber freilich in freiconservativen Kreisen betrachtet man die Bestrebungen, das bestehende Reichswahlrecht zu beseitigen, nicht als Umsturzbestrebungen. Das Blatt geht sogar so weit, zu konstatiren, daß, wenn der Reichstag nicht überall auf derjenigen Höhe patriotischer Pflichterfüllung steht, welche der Vaterlandsfreund wünschen und verlangen muß, die Ursachen dieser für unser ganzes öffentliches Leben bedenklichen Erscheinung hauptsächlich in dem gleichen und zugleich geheimen Wahlrecht zu suchen sind. — Wenn da keine Beleidigung des Reichstages vorhanden ist, so giebt es überhaupt keine Preßbeleidigungen.

Gegen das Reichstagswahlrecht wird auch der Fall Leuz in der „Nat. Lib. Corr.“ auszuschlachten gesucht. So ein Scandal dürfte in einem deutschen Parlament noch nicht dagewesen sein. Das Erkenntniß zeige in klarer Weise, was für unsaubere Menschen durch das allgemeine Wahlrecht mit der höchsten Würde, die das Volk zu vergeben hat, ausgestattet werden können. — Nun wir dächten, das preussische Dreiklassenwahlrecht mit der öffentlichen Abstammung hat auch schon höchst sonderbare Blüten gezeitigt.

— Die „Präsidentenkrise“ soll nur „bis auf Weiteres“ beseitigt sein, Herr von Bockow fühlt sich durch Zeitungsangriffe beleidigt. — Daß die Präsidentenkrise bloß verjagt ist, glauben wir auch.

— Eine Besserstellung der commandirenden Generale wird im neuen Militärstatut für 1895/96 gefordert. Die commandirenden Generale bekleiden die bestbezahlten Stellungen im gesammten Militär- und Civildienst. Ein commandirender General bezieht 30 000 Mark Gehalt, freie Dienstwohnung, Mobiliarausstattung und Feuerung sowie acht Rationen. Ein Oberpräsident dagegen bezieht nur ein Gehalt von 21 000 Mk., ein Oberlandesgerichtspräsident nur ein solches von 14 000 Mark. Allerdings haben die commandirenden Generale aus ihrem Gehalt sächliche Bureaukosten zu bestreiten. Diese Verpflichtung soll ihnen jetzt abgenommen werden bis auf einen Betrag von 300 Mark. In Folge dessen

Maulwürfe.

Roman von Nicolaus Kranz.

17]

[Kranz hat verboten.]

Das Mädchen wendet sich nicht an Gyla, der ist ihr augenscheinlich zu jung. Da gefällt ihr der „Verantwortliche“ in jenem Wirthe, mit jenem ausgeharten, grauen Schurrbart und seiner schönen Gasse schon viel besser. Sie weiß freilich nicht, daß dieser Herr, trotz seines ehrenwürdigen Aeußern, doch ein sehr „Sehnsüchtiger“ ist.

„Komm' ich hier recht zur Zeitung?“ beginnt sie, schallend mit der Armen und tritt von einem Fuß auf den andern.

„Na, freilich, Schatzel. . . Was wollen's denn?“

„Der Herr Pfarrer hat g'sagt.“ . . . Sie sagt aber nicht, was der Herr Pfarrer gesagt hat, sondern beginnt mit einer langen Erzählung; daß sie die Tochter des Wirthsbauers in Siebenbrunnen sei, und daß sie, während sie zu Hause, einen Kalender brauchen, daß sie oft mit Mutter nach der Stadt komme, und daß der Herr Pfarrer gesagt hat, sie solle den Kalender in der Stadt kaufen, einen Volkskalender, die anderen Kalender seien nie richtig und es ständen lauter göttliche Sachen drin, die ein christlicher Christenmensch gar nicht lesen darf. Und jetzt sei sie da und hat recht viele Mägen, ihr einen solchen Volkskalender zu geben. Zugleich sah sie mit der Hand

unter die Schürze und brachte eine ganze Hand voll Kupfer- und Silbermünzen zum Vorschein. Alle Anwesenden waren durch die lauge und ganz laut abgegebene Erzählung auf sie aufmerksam geworden, haben einder an und lächelten.

Als jetzt der „Verantwortliche“ ihr erklärte, daß sie irre gegangen, den Kalender bekomme sie weiter unten in der Gasse, glaubte sie, man habe sie zum Narren gehalten. Das Blut stieg ihr ins Gesicht, sie lächelte wie eine Pfingstrose und hatte nicht übel Lust, den callen Stadtleuten ihre Straßenedigt zu halten. Glücklicherweise kam jedoch eine Dame hereinlaufend; und so begnügte sie sich damit, dem Hinausgehen dem mit einem hastigsten Nicken zuzuwinken, und um zu zeigen, daß sie sich ja nicht fürchte, und auch nicht einschüchtern lasse, trat sie auf, daß es hallte, und die letzten Röde nur so um die Beine fliegen.

Die eingetretene Dame war ein älteres Fräulein, Karrie von Sammet und Seide und roch wie ein Parfümereladen. Fräulein Kiesel war früher Schauspielerin gewesen, hatte sich in dieser oder in anderer Eigenschaft ein Vermögen erworben, ein großes Landgut gekauft und schrieb jetzt für die Zeitungen. Ihr Alter konnte man nicht so genau beurtheilen; das Gesicht glich auf's Haar einer zumeist geschampften Feige und war über und über mit Schmutz belegt. Dar festlich standen die tiefen Stirnrunzeln von den rötlichen Lippen und den schon geschwundenen Augen blickte ab. Das Fräulein trug einen goldenen Zwilfer und sprach in jenem getragenen Tone, jenem hohen

Pathos, das die Schauspieler für schön halten und auch auch außer dem Theater zur Anwendung bringen. Unter dem Arme trug sie jedesmal, so oft sie in der Redaktion versprach, ein Manuscript, das wie eine „Kolle“ ausjah. Außerdem sandte sie jede Woche einen oder zwei Artikel durch die Post. Und was für Sachen! O, Fräulein Kiesel war eine sehr gesühlvolle Dame. Sie schrieb über den Schutz der Insektenfreier über den Nutzen der Maulwürfe, über den Simpel über die Familie der Raben, und alle Monate zwei Stimmungsbilder. Nur schade, daß ihre Simpel- und Rabenartikel bis auf die Einleitung und den Schluß aus Dreym genommen waren, und daß ihre Stimmungsbilder schon vor zwei, drei Jahren in allen Zeitungen gestanden hatten.

Gyla trat der Angstschweiß auf die Stirne, als er die Gefürchtete seinem Tisch sich nähern sah.

Fräulein Kiesel grüßte und hub an:

„Keine letzte Arbeit haben Sie doch empfangen nicht wahr? Ich habe Sie aber gestern nicht im Blatte gefunden. War sie schlecht? Bitte, geniren Sie sich nicht.“

„Entschuldigen gnädige Frau, es fehlt uns an Raum.“

„Aber ein Feuilleton haben Sie ja doch gebracht!“

„Ja, aber . . . das lag wenigstens schon . . . ein Vierteljahr bei uns. . . Wir haben Ueberfluth an Stoff.“

„Das sagen Sie mir aber jedesmal. Hat Ihnen

soll der Etat des Kriegeministeriums um 21 912 Mk. erhöht werden. Diese Erhöhung stellt also unmittelbar eine Erhöhung des Einkommens der commandirenden Generale um durchschnittlich je 1800 Mark dar. Zu einer solchen Ausbesserung der Stellung der commandirenden Generale liegt aber in einer Zeit nicht die mindeste Veranlassung vor, wo andere viel schlechter dotierte Stellen einer Verbesserung entbehren müssen.

— Neue Liebesgaben für die Brenner werden, wie wir den officiösen „Berliner Politischen Nachrichten“ entnehmen, durch Erhöhung der Ausfuhrprämien bei der Maischraumsteuer vorbereitet. In dem betreffenden Artikel wird es so bargefellt, als ob solche Ausfuhrprämien nicht zu Lasten der Allgemeinheit gehen, sondern wie die von anderen Industrien für ihre Ausfuhr zubringenden Opfer von den Beteiligten selbst aus dem Ertrage ihrer Steuern aufgebracht werden. In Wirklichkeit wird aber nicht bloß die Reichskasse, sondern auch die Consumenten des Inlandes belastet durch entsprechende Preissteigerung.

— Zu den Finanz- und Steuervorlagen schreibt die „Köln. Volksztg.“: „Das Centrum hat keinen Anlaß, zu Conflict und Auflösung hinzutreiben, weil ihm der jetzige Reichstag ganz gut gefällt und die neuen Männer ihm noch nichts zu Leide gethan haben; aber aus Furcht vor der Auflösung wird es unannehmbare Vorlagen nicht bewilligen.“

— Wie das „Volk“ mitunter Denkmale errichtet. Vor einigen Monaten hatte ein bayerisches Comité unter Caus und Braus ein Denkmal für König Ludwig II errichtet und eingeweiht. Aber schade, das Denkmal war nicht bezahlt und konnte auch nicht bezahlt werden. In seiner Noth wendete sich das Comité an den Prinzregenten, mit der unterthänigen Bitte, er möge das Deficit von 4000 Mark decken. Der Prinzregent hat das denn auch gethan. Die Schöpfer des Denkmals haben es sich also, wie es scheint, selbst sehr wenig kosten lassen.

Das ist doch wirklich einmal ein dynastisches Denkmal!

— Den Gesellschaftern erhält Leuß genau so wie früher Ahlwardt von der „Staatsbürger-Zeitung“. Mit keinem Worte wird in dem Droane der Antisemiten darauf hingedeutet, daß das Motiv des Meineides kein unehrenhaftes war.

— Zum Meineidsproceß gegen Frau Schnuß schreibt der „Vorwärts“: Aus dem Gerichtserkenntniß, das heute vorliegt, ersehen wir, daß die unglückliche Frau, am zweitletzten Tag der Proceßverhandlung, den Eid geleistet, und mit ihm bekräftigt hat, daß sie mit Leuß keinen verbotenen Umgang gehabt habe. Aus dem Schluß-Plaidoyer des Staatsanwalts geht aber hervor, daß die Schuld des Angeklagten Leuß und folglich auch der verbotene Umgang „durch erdrückenden Indicienbeweis“ schon vor dem Geständniß des Leuß und der Frau Dr. Schnuß erwiesen war. Unter solchen Umständen verstehen wir es nicht, wie Frau Dr. Schnuß überhaupt vereidigt werden konnte. Das öffentliche Rechtsgefühl heischt gebieterisch eine Aufklärung.

— Formlich ertommunicirt wird Herr Kulemann, der frühere nationalliberale Reichstagsabgeordnete und

Socialistenführer, wegen seiner kritischen Ansichten über die Umsturzvorlage. — Warum hat er sich aber auch so versündigt. Alles, was nationalliberal sein will, darf solche Ansichten nicht aussprechen.

— Der famose Heimstätten-Gesetzentwurf wird dem Reichstag nicht vorgelegt werden, der Bundesrath hat beschlossen, dem vorjährigen Reichstagsbeschlusse, wonach die Verleugung eines derartigen Gesetzentwurfs gewünscht wurde, keine Folge zu geben. — Das ist das Beste, was man überhaupt thun konnte.

— Die Einnahme an Zöllen und Verbrauchssteuern hat für die ersten acht Monate des laufenden Etatsjahres 415,8 Millionen oder 31,2 Millionen mehr als im gleichen Zeitraume des Vorjahres ergeben. Von dem Plus entfallen auf Zölle 24,9, Zuckersteuer 5,1 Millionen. Ueberhaupt haben sämtliche Verbrauchssteuern bis auf die Brausteuer die ein Minus von nahezu 0,2 Millionen erbracht hat, Mehrerträge aufzuweisen. — Von den übrigen Einnahmen hat die Börsensteuer 8,2 Millionen, der Poststempel 1,2 Millionen, die Post- und Telegraphen-Verwaltung 8,3, die Eisenbahn-Verwaltung 0,8 Millionen mehr eingebracht.

— Ueber Tabakbau und Tabakernie in Deutschland 1893 ergibt ein amtlicher Ausweis folgendes: Im ganzen haben sich 141 725 Pflanzler mit Tabakbau befaßt, und von diesen haben 74 626 eine Fläche bis zu 1 Ar 8274 über 1 bis 5 Ar, 15 779 über 5 bis 10 Ar, 26 796 über 10 bis 25 Ar, 14 794 über 25 Ar, bis 1 Hektar und 1456 über 1 Hektar mit Tabak angepflanzt. Im Vergleich zu 1892 ist die Zahl der Tabakpflanzler um 3422 zurückgegangen, jedoch haben wir nur die kleinen Pflanzler, die bis zu 25 Ar bebaut haben, sich verringert, während die Zahl der größeren Pflanzler, die mehr als 25 Ar mit Tabak bebauten, gegen 1892 um 977 zugenommen hat. Daher kommt es, daß der Flächeninhalt der mit Tabak bebauten Grundstücke im ganzen um 468 Hektar höher war als 1892 und sich auf 15 198 Hektar belief. Die Ernte des Jahres 1893 ist der Menge nach etwas besser ausgefallen als die des Jahres 1892, da durchschnittlich auf einen Hektar 2100 Kilogramm Tabak geerntet worden sind gegen 2060 Kilogramm im Vorjahre. Im ganzen sind geerntet worden 32 055 Tonnen Tabak (in dachreifem, getrocknetem Zustande) im berechneten Werthe von 26,4 Millionen Mark (einschließlich der Steuer) dagegen 1892 30 350 Tonnen im Werthe von 24,3 Millionen Mark.

— Die überseeische Auswanderung aus dem Deutschen Reich betrug im dritten Vierteljahr 1894 nur 9362 Personen gegen 24 334 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Seit Beginn des laufenden Jahres bis Ende September sind 31 102 Personen ausgewandert gegen 71 853 im gleichen Zeitraum 1893. Aus Posen wanderten 2237 Personen aus gegen 6857 in 1893, aus Westpreußen 1426 gegen 5522, aus Pommern 2000 gegen 5067. Außer den deutschen Auswanderern wurden über deutsche Häfen im dritten Quartal dieses Jahres noch 40 424 Auswanderer befördert.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Zur Ministerkrisis. Im Sterben begriffen ist das ungarische Ministerium, wenn es nicht bereits ge-

storben ist. Die Meldungen aus Wien und Budapest gehen auseinander. Aus allen Erklärungen aber geht hervor, daß dem Ministerium Wefers der Nekrolog geschrieben werden kann, daß es über die Feterstage vegetirt, aber nicht regiert und daß in Wien längst die Entscheidung gefallen ist.

— Der Gesetzentwurf betr. die Sonntagsruhe, sowie die Resolution betr. die Sonntagsruhe der Privatbeamten und Bediensteten ist vom Abgeordnetenhause angenommen worden.

Schweiz.

— Bern, 22. December. Die ordentliche Winter-session der Bundesversammlung ist geschlossen. Die nächste Session beginnt am 25. März.

Italien.

— Eine Bombe ist jetzt wieder einmal in Rom gefunden worden. Es wird unterm 21. d. M. gemeldet: Heute Abend platzte in der Straße Maria dei fiori eine schwach gefüllte Petarde, ohne Schaden anzurichten. — Dieses Bömbchen wird die Aufmerksamkeit von dem Schmutze, der aus dem Panaminosumpfe an Crispi hängen geblieben ist, nicht ablenken.

— „Ehrenmann“ Crispi suche die Salgenfrist auszunützen, welche er durch Vertagung der italienischen Kammer erlangt hat. Um die Wirkung der neuesten Enthüllungen abzuschwächen, werden nun Proceße in Halle und Fülle angehängt. Jedenfalls hat der italienische Bismarck großes Vertrauen auf seine Gerichte; fraglich bleibt nur, ob das Volk sich bei den schon jetzt zu errathenden Richtersprüchen beruhigen wird.

Die auenblickliche Situation wird von einem Correspondenten der „Frankf. Ztg.“ wie folgt geschildert: „Crispi klagt gegen Giolitti wegen Verleumdung und Fälschung, ebenio gegen Martuscelli, der die Hausjudung bei Tanlongo leitete und Giolitti die Schriftstücke ausgeliefert haben soll. Ferner klagt auch Frau Lina Crispi gegen Giolitti wegen Verleumdung und Erpressung; die Dame scheint auf juristischem Gebiete grade so unabhängig von ihrem Manne zu verfahren wie in ihren finanziellen Beziehungen zur Römischen Bank. Auch Semmi der Großmeister der Freimaurer, Mazzino und andere Personen, die sich durch die Veröffentlichung betroffen fühlen, haben Klage erhoben oder beabsichtigen, es zu thun. Das Hauptobject aller Klagen ist natürlich Giolitti; es ist aber sehr zweifelhaft, ob er juristisch haßbar gemacht werden kann. Für die Verleumdung ist maßgebend der Act der Veröffentlichung; dieser fällt aber nicht Giolitti, sondern der Kammer zur Last. Nicht Giolitti hat die Documente veröffentlicht sondern die Kammer. Anders liegt die Sache bei der behaupteten Fälschung, aber auch nicht günstiger für Crispi, denn er wird als Ankläger beweisen müssen, daß die veröffentlichten Documente falsch sind. Wird ihm dies gelingen? Wer einen Blick in die Documente geworfen hat, wird diese Frage verneinen. Nichtsdestoweniger scheint Herr Crispi große Hoffnungen auf die Gerichte zu setzen; seine große Macht und die bisherigen Leistungen mancher Gerichtshöfe berechtigen ihn allerdings einigermaßen zu diesen Hoffnungen. Mit einem Spruch der Gerichte gegen seine Ankläger auserzisset, will er sich dann vor die

mein Beitrag sonst gefallen? es war, wenn ich nicht ganz irre: „Die Schwalbe und ihre Stellung zum Menschen.“

„Ja, er war ja ganz gut, nur etwas zu lang. Ja... Ueberdies... paßte manches nicht in den Rahmen unseres Blattes.“

„Habe ich mir es doch gleich gedacht,“ stötete Fräulein Kiesel, „aber ich war auch schon auf Abhilfe bedacht.“

Sie brachte ihre „Rolle“ zum Vorschein und fuhr fort:

„Ich glaube, jetzt das Richtige getroffen zu haben. Wollen Sie sich der Mühe unterziehen, es mal durchzusehen?“

„Ja?“

Als der Reactionskreier zugelangt, ordne'e das gnädige Fräulein erst ihr Kleid in materische Falten, ruft dann ihr kleines Seidenhündchen und empfiehlt sich unter einem Schwall süßer Redearten. Bei den letzten Worten war Herr Greisenhagen eingetreten.

„Si, die Kiesel hat uns wieder die Cyre gegeben! Beeilen Sie sich nicht mit dem Lesen, Herr Gyla, morgen kommt ja wieder ein Manuscript von ihr. Der Teufel hol' alle Schreibwüthigen Weiber. Wenn die nicht immer so viele Inzerate ausgabe, ich hätte sie schon längst abgefertigt. Gedulden Sie sich noch einige Zeit, Herr Gyla, in vier Wochen geht die Kiesel nach dem Süden und dann sind wir auf ein halbes Jahr von ihr befreit... Guten Mittag, meine Herren.“

Schon zeigt die Uhr 3/4 auf 12. Alle athmen auf, weil sie glauben, es würde heute kein Störenfried mehr kommen.

Kling! — Ein kräftiger Ruck öffnet die Thür. Ein großer Herr mit langem, blonden Bart, weißblondem bis in den Nacken gecheiteltem Haar, das Monocle in das rechte Auge geklemmt, tritt sporenklirrend vor Gyla, schlägt krachend die Thüren zusammen und näsel.

„Hm! Zeitung?“

„Zeituna!“

„Mein Name ist Kurt von Strehlenau, Gutsbesitzer im Inviertel. Ach! Suche mein Gut dem Stande der heutigen Wissenschaft gemäß zu bewirtschaften.“

„Bitte, der Herr rechts in der Ecke.“

Herr Kurt von Strehlenau klirrt zu dem Fachredacteur, wieder krachen die Thüren, er macht eine Viertelverbeugung, wobei er mit grazialem Schwung das Monocle aus den Augen schleudert:

„Mein Name ist Kurt von Strehlenau, Gutsbesitzer im Inviertel.“

Alle Federn ruhen und alle Augen sind voll Erwartung auf den Gutsbesitzer aus dem Inviertel gerichtet. Der aber fährt fort:

„Hören Sie mal, sehen Sie, die österreichischen Gutsbesitzer verstehen rein gar nichts, aber rein gar nichts mehr. Na, ich hab's mal mit Wasser probirt, und es geht — na ob.“

Und jetzt kommt ein Sturzbad von Kunstausdrücken

der edlen wissenschaftlichen Landbebauungsmethode. Protin und nichts als Proteinstoffe, Kohlenhydrate, Sauerstoff, Stickstoff, das schmeißt nur so durcheinander, daß dem Redacteur Hören und Sehen vergeht. Nach fest halbkründigem, leichtem Gschwätz entpuppte sich der Herr Rittergutsbesitzer als ein einen Schweizer sachender Landwirth, der seine Rede mit folgenden Worten schließt:

„Er, der Schweizer, braucht gar nichts zu verstehen, er braucht das Futter gar nicht zu kennen, das made ich.“

Bevor Gyla in die Redaction der Zeitung eingetreten war, hatte er Elisabeth geschrieben, ihr seine Lage auseinandergesetzt und ihr gerathen, noch einige Zeit den Oberleutnant hinzuziehen. Wenn sie aber den Muth habe, ihn liebe und vertraue, so solle sie ihm schreiben. Sie könnten ja nach einem anderen Lande gehen, in eine fremde Stadt und sich dort eine Existenz gründen. Daraufhin hatte Elisabeth einen Beutel geschickt, auf dem nur wenige Worte standen:

„Ich liebe Dich, vergiß mich nicht.“

Noch einmal hatte er ihr geschrieben und ihr seine neue Adresse angegeben. Es kam aber keine Antwort.

Er ging einige Male zu Euser, auch dort war Elisabeth nie wieder erschienen.

(Fort folgt.)

Wähler stellen und deren politischen Spruch anrufen. Das ist sein Plan; es soll bereits ausgemacht sein, daß auf die Vertagung der Kammer der Sessionschluss und auf diesen im Frühjahr die Auflösung und die Neuwahl kommt. Bis dorthin ist es allerdings noch eine lange Zeit und es kann sich Mancherlei ereignen, was den Plan Crispis durchkreuzt.

Belgien.
— Brüssel, 22. December. Die Erregung an der Börse und im Publikum über die Kongofrage nimmt, wie telegraphisch gemeldet wird, immer mehr zu. Die Aktien der Kongogesellschaft fallen. Wie es heißt, wird der Kongostaat oder die belgische Regierung die Aktien der Kongogesellschaft übernehmen.

Holland.
— Eine gräßliche Polizeistunde, so schreibt man dem „Vorwärts“ unterm 19. d. M., kündigt das Eingreifen der Behörde in die Lohnbewegung der Amsterdamer Diamantarbeiter an. In einer am Abend des 17. Dezbr. abgehaltenen, von mehr als 5000 Personen besuchten Versammlung der Diamantarbeiter, wurde mitgeteilt, daß bei einigen Arbeitgebern noch immer unter dem fürlich vereinbarten Lohnvertrag gearbeitet wird. Eine Resolution wurde angenommen, worin bekundet wurde, daß die Vereinsvorstände mit einer Commission der Zurechtsetzer einen neuen Lohnvertrag auszuarbeiten werden, daß man sich jedoch am nächsten Morgen zusammenfinden werde, um sich zu den Fabriken zu begeben, wo der jetzige Tarif nicht gehandhabt wird und zu versuchen, entweder die Arbeitgeber eines besseren zu belehren, oder die Arbeitseinstellung zu veranlassen. Und tatsächlich fand sich am Dienstag Morgen eine große Anzahl Diamantarbeiter auf dem verabredeten Platze ein. Als man nun in der Verwerstraße mit einigen Arbeitgebern unterhandelte, erschien plötzlich eine große Polizeimacht auf der Bildfläche, die, ohne die übliche und vorgeschriebene Warnung vorhergehen zu lassen, zu gleicher Zeit von zwei Seiten mit blanken Waffen auf die ruhigen Manifestanten einhieb. Mehrere Personen wurden erheblich verletzt. Die Erbitterung ist groß. Uns kann dies alles nicht Wunders nehmen. Es wundert uns vielmehr, daß die Bourgeoisie nicht schon viel eher zu ihren Gewaltmitteln gegriffen hat. — So haben denn doch die provocatorischen Reden der Schreiberlinge nach Ausnahmegesetzen in der zweiten Kammer etwas gestrichelt.

Serbien.
— Aus Belgrad wird der „Frankf. Ztg.“ gemeldet: Der bulgarische Emigrant Rishow, welcher die Erlaubnis des bulgarischen Ministerrathes zur Rückkehr nach Bulgarien erhalten haben sollte und der vor drei Tagen von hier in sein Vaterland zurückkehrte, ist bei seiner Ankunft an der bulgarischen Grenze in Zaribrod sofort verhaftet worden und zwar wegen angeblicher Mitschuld an der Ermordung des Ministers Beltschew.

Der polnische Arbeiter in seiner Heimath. *)

Die Rolle, die die polnischen Arbeiter oft im Kampfe zwischen Capital und Proletariat gespielt haben und noch spielen, darf wohl als bekannt vorausgesetzt werden. Der Pole mit seiner sprichwörtlich gewordenen, thätigkeitsbehafteten Gewandtheit, seiner Kraft und Ausdauer hat an gar manchen Arbeitsstellen den weniger bedürftigen, wenn auch noch lange nicht anspruchsvollen, und den durch die jahrzehntelangen ungünstigen Einwirkungen der Industriearbeit geschwächten und körperlich degenerierten deutschen Arbeiter unterboten und verdrängt. Die Naturkraft regte in diesen Fällen über die Cultur, und die Cultur selbst litt Schaden darunter. Denn es ist längst erwiesen, daß Anspruchslosigkeit der Arbeiter und Zufriedenheit mit dem Stand den Fortschritt hemmt. In der Devozung der Polen zeigte sich so recht die Bedeutung jener bismärkischen Phrase von dem „Schutz der nationalen Arbeit“, alle halbwegs einsichtigen Socialpolitiker haben längst eingesehen, daß es statt dieser Redensart „Schutz der Befugten“ heißen müßte.

*) Aus der „Neuen Zeit“.

Bulgarien.
— Eine echt russische Beamtenwirthschaft muß in Bulgarien herrschen. Man will ihr jetzt durch ein besonderes Gesetz steuern. Nach dem Entwurf, wie er der „Köln. Ztg.“ aus Sofia mitgeteilt wird, soll jeder Beamte auf Verlangen seiner Vorgesetzten oder des Staatsanwalts gehalten sein, innerhalb zwei Wochen sich über den Erwerb seines Vermögens auszuweisen. Verweigert er dies, so tritt Geldstrafe von 300 bis 3000 Francs ein. Falls ein Vergehen bei der Bereicherung nachgewiesen wird, erfolgt Haft von einem Monat bis zu drei Jahren. Das Vermögen des der unredlichen Bereicherung überführten Beamten wird zu Gunsten der Staatskasse eingezogen. Jeder Bürger ist berechtigt, beim Staatsanwalt die Untersuchung gegen jeden Beamten wegen unredlicher Bereicherung zu beantragen. Schließlich soll das Gesetz rückwirkende Kraft auf fünf Jahre erhalten. — Die letztere Bestimmung verräth den mit dem Gesetz verfolgten Zweck. Die jetzige Regierung sucht nach einer neuen Waffe gegen Stambulow und seine Anhänger. Ist eine Verletzung in den Anklagestand nicht durch Sobranjebeschluß zu erzielen, soll durch dieses Gesetz wenigstens die gerichtliche Drangsalirung jedes gewesener oder noch gegenwärtigen Beamten ermöglicht werden, der Stambulow anhängt oder der sich den Haß irgend einer Partigröße zugezogen hat.

— Die Sobranje nahm am 21. December im Princip zwei Gesetzentwürfe, betreffend die allgemeine Amnestie, an und überwies dieselben der Commission.

Amerika.
Aus New-York wird unterm 21. d. M. gemeldet, daß sich in Montreal 5000 Arbeitslose versammelten, die eine revolutionäre Kundgebung veranstalteten. Unter den Demonstranten trat erst Ruhe ein, als der Bürgermeier versprochen hatte, alles zu thun, ihnen Arbeit zu verschaffen.

Asien.
— Zwischen China und Japan sollen nunmehr ernstgemeint Friedensverhandlungen im Gange sein.

Parteiangelegenheiten.

Von der Landtagitation. Aus Baden wird dem „Vorwärts“ geschrieben: Vom 1. bis 16. December wurden im ersten badischen Reichstags-Wahlkreis neun öffentliche Versammlungen abgehalten. In sechs davon waren ausschließlich Bauern anwesend. Genosse Th. v. Wächter referirte in allen Versammlungen über das Thema: Die Stellung der Socialdemokratie zum Eigenthum, Königthum, Ehe und Religion mit gutem Erfolge, ebenso Genosse Dietrich in Streiplingen über dasselbe Thema.

Die Zensur des Menschen. war in einem Artikel der „Schlesw.-Holst. Volks-Zeitung“ besprochen worden. Die betreffende Nummer wurde confiscirt und der Staatsanwalt erhob Anklage wegen Verbreitung unsäuglicher Schriften. Bei der Verhandlung gegen den Redacteur, Genossen Breccour, wurde die Zensurbehörde theilweise ausgeschlossen. Das Gericht konnte in dem Artikel, der einen wissenschaftlichen Wert enthielt, die Unterlage für eine Anklage nach § 184 des Str.-G.-B. nicht finden, brachte aber den Ungehorsamstrafen zur Anwendung und verurtheilte Genossen Breccour zu 30 M.

Eine Freisprechung in Sachsen! Es geschah Wunder in Sachsen. Freigesprochen von der Be-

und ihrer Heimkehr in die Heimath alle Eisenbahnen und Bahnhöfe Ostdeutschlands bevölkern und sich da bekanntlich nicht immer gerade in sehr angenehmer Weise bemerkbar machen, hat wohl schon Mancher gelegentlich einer Reise in diesen Zeiten und Gegenden kennen gelernt. Schon ihre Art zu reisen — sie werden bekanntlich in besonderen Wagen, zwar für billigere Fahrpreise, als sie für die vierte Wagenklasse bezahlt werden, aber in ganz großer Menge als Arbeitsvieh „transportirt“ — zeigt, was der deutsche Arbeiter von ihnen zu erwarten hat. Für den künftigen Industriearbeiter und Stadtbewohner, der ja wohl selten Gelegenheit, an die russische Grenze in die Nähe Bäterchens und seiner Kojaken zu kommen, da hat es vielleicht einiges Interesse, etwas über den polnischen Arbeiter in seiner Heimath zu hören. Uebrigens beziehe ich mich auf die „im preussischen Antheile Polens“, dem Großherzogthum Posen und den Provinzen Westpreußen und Schlesien wohnenden Polen; die in Rußland, Galizien wohnenden polnischen Arbeiter sind von den preussischen in manchen Punkten verschieden; vor Allem dürfen sie als entwickelter wie diese gelten und der Socialismus darf dort eher auf Aufnahme und Verbreitung hoffen, als bei unseren Polen; schon die gegenwärtige Verbreitung der modernen Arbeiterbewegung läßt das erkennen, die unter den russischen und österröischen Polen bedeutend höher ist, als unter unserer polnischen Bevölkerung.

Die Polen sind nicht nur ein starker und gesunder,

rufungsinstanz; wurde der Steinsetzer Lemberger zu Dresden, der vom Schöffengericht zu einer Woche Haft verurtheilt worden war, weil er einem Knaben zugerufen hatte: „Dein Vater ist schön dumm, daß er Waldschlößchen Bier trinkt.“

Die deutschen Parteigenossen in Paris nahmen in einer Versammlung des socialdemokratischen Ausschusses eine Resolution an, in welcher sie Stellung nehmen zu den Beschlüssen des deutschen Parteitages. Darnach erklärt sich die Versammlung mit der Stellung des Parteitages betreffs der Budgetfrage nicht einverstanden, sondern sie hätte erwartet, daß ein Beschluß im Sinne der Bebel'schen Resolution gefaßt worden wäre. Betreffs der Maifeier hält die Versammlung an der Arbeitsruhe am 1. Mai fest; sie ist der Meinung, daß in dieser Hinsicht in Zukunft endlich einmal ein bestimmter Beschluß gefaßt werde. Den angeführten Grund von der Schädigung der wirtschaftlichen Interessen hält sie nicht für stichhaltig, da die Arbeiter Oesterreichs unter demselben öconomischen Druck zu leiden haben, aber trotzdem die Maifeier durch Arbeitsruhe begehen. Ferner glaubte die Versammlung der Hoffnung Ausdruck geben zu können, daß diejenigen Genossen, welche eine gemäßigtere Taktik empfohlen haben, wohl jetzt in anbetrach der neuen drohenden reactionären Maßnahmen das Irrthümliche ihres Beginns einsehen werden, und jetzt gemeinsam vor allem gegen den Gegener Front machen.

Lebensliste der Partei. Vor wenigen Tagen verschied in Hanau der Genosse Jacob Kreis. Seine Beerdigung gestaltete sich zu einer großartigen Demonstration.

Arbeiterbewegung.

Achtung, Formier! WILKAU bei Zwickau. Wegen Lohndifferenzen ist der Zuzug von Formiern von der Eisengießerei Franz Hahn fern zu halten.

Der Streit in der Webfabrik von Neutlinger u. Co. in Carlsruhe ist am 19. Dezember zur Zufriedenheit beider Theile beendet worden. Die Arbeit ist wieder aufgenommen worden.

Vom Bürger Schuhmacherstreik. Die Abrechnung des Streikcomitees ergibt, daß 32,192.21 M. Einnahme erzielt worden sind. 20,000 M. davon entnahm man dem Unterstützungsfonds, nur 9000 M. kamen durch Sammellisten ein. Davon erhielten die Ausständigen 28,962.63 M., gegen 400 M. wurden an abgereichte und fremde Kollegen gezahlt, an Gerichtskosten, Papier, Porto u. s. w. wurden 900 M. verausgabt. Ein zurückgezähltes Darlehen betrug 1900 M. Der Ueberchuß von 18.20 M. wurde der Filiale Burg des Schuhmacher-Verbandes überwiesen.

Eine Metallarbeiter-Conferenz für die Provinz Westfalen findet am 6. Januar 1895 in Dortmund statt. Die Generalversammlung des Verbandes der in Holzbearbeitungsfabriken und auf Holzplätzen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen findet am 25. und 26. December d. J. in Bremen statt. Auf der Tagesordnung steht die Besprechung innerer Verbandsangelegenheiten und event. Anschluß an den Holzarbeiter-Verband.

Die englischen Gewerkschaften und der Socialismus. Die Zerlegung der alten englischen Gewerkschaften durch den Socialismus macht immer schnellere Fortschritte. Der Generalsecretär der Gewerkschaft der Kesselschmiede und Eisenstichbauer hat auf Antrag verschiedener Branchen (Zweigvereine) der Mitglieder folgende Resolution unterbreitet: „In Anbetracht der veränderten Zusammenetzung und Ziele des Trade Union-Congresses in den letzten Jahren, hält es die Gesellschaft für werthlos, noch länger ihre Ansichten dort vertreten zu lassen.“ — Zugleich wird darauf hingewiesen, daß die Gewerkschaften der „gelernten Arbeiter“ auf dem letzten Congreß nur über 21 Delegirte verfügten, während die sogenannten „neuen“ Unionen durch etwa 100 Delegirte vertreten waren.

Sociale Uebersicht.

Eine Lohnreduction von 3, 6, 7 und 10 pSt. hat die Direction der „Hermannshütte“ bei Hörde seintreten lassen.

sondern auch ein schöner Menschen Schlag; die Männer sind freilich nicht alle mehr Pomiatowskis und die Frauen nicht mehr alle Jadwigas oder sonstige berühmte Schönheiten, indes machen doch noch oft Polenmädchen, zumal in den immer seltener werdenden Gegenden, in denen noch die Volkstracht üblich ist, einen durchaus guten Eindruck. Nach den Wasserpolaken Obeischlens und den auf der Wanderarbeit in Mittel- und Westdeutschland befindlichen Leuten darf man den Polen nicht beurtheilen; der Wasserpolak ist kein reiner Pole mehr und die Wanderarbeit wirkt bekanntlich äußerst ungünstig auf den ganzen Menschen, besonders auf die Mädchen.

Was Heine von den polnischen Frauen gesagt hat, ist zwar etwas übertrieben, aber es ist doch sicherlich nicht zufällig, daß nicht bloß er, sondern so mancher andere, der sich auf die Beurtheilung der menschlichen Schönheit verstand, die Polen rühmt.

Besonders gern sieht man jedesmal alte Männer, die nach alter Sitte das Haupthaar in den Nacken wachsen lassen und lange Schnurrbärte tragen. Doch mit all den Herrlichkeiten geht es rasch bergab, das sagt nicht nur der Beobachter von ferne, sondern auch der Pole selbst. Schon längst giebt es kein einziges Dorf mehr, das im alten idyllischen Zustande lebte. Zwar ist der Osten Deutschlands gegenüber dem Westen rückständig, doch ist auch hier die Hyllie vom nackten Selbstinteresse verdeckt worden.

(Fortsetzung folgt.)

Sammtliche fünfzehn Gasthöfe wurden von der imunder Polizei plötzlich aufgehoben, Ausnahme nur mit einem ganz vornehmen gemacht. Die, wie sie in Rheinland-Westfalen in ziemlich Anzahl bestehen, sind eine Art Consumvereine, und mit Ausschank von Getränken. Vielen der geordneten Vergleute wurde auf diese Weise ein Existenz offen. Nun wurden, wie oben angegeben, sämtliche geschlossen, ohne Angabe des Grundes.

13 Prozent Dividende zahlt, wie die „Post. Ztg.“ meldet, die Zuckerrabrik in Straßburg in dem Udermarkt. Inbauern erhalten, wenn sie Inhaber von Obligationen sind, den Centner Rüben mit 95 Pfg., sonst nur 60 Pfg. bezahlt. Die eigentlichen Inhaber sind die v. Arnim-Neuenstund und Güterberg, und um sich Konkurrenz zu schützen, haben sie die neuerbaute Zuckerrabrik in Prenzlau angekauft. — Das sind die Zuckerbarone, die fortwährend nach Erhöhung der Zuckerprämie schreien.

Arbeitslosen-Versicherung in Basel. In einer letzten Versammlung der Textilarbeiter wurde nach einem bezüglichen Referat des Genossen Wullschlegler beschlossen, zu fordern, daß die Arbeitslosen-Versicherung auf das Gewerbe und auch auf diejenigen in Basel niedrigen Arbeiter ausgedehnt werde, welche außerhalb des städtischen Bereichs beschäftigt sind; ferner sollen die Prämien um 40 pCt. herabgesetzt und dafür der Staatsbeitrag erhöht werden. In Fällen von Aussperrung sind die davon betroffenen Arbeiter zu unterstützen. Der Unternehmerbeitrag gestrichen und die Verwaltung nur von den Arbeitern der Regierung besorgt werden und endlich sei die Karenzzeit bei Anfang der Unterstützung auf drei Tage zu redu-

Kleine Rundschau.

Frankfurt a. M., 22. Dezember. Wie die „Frankfurter Zeitung“ mittheilt, ist in der Dreiecksstraße in der Hofenhausen ein Neubau eingestürzt. Gegen 25 Arbeiter wurden verschüttet. Der Neubau war bis zum ersten Stockwerk aufgeführt. Von den 25 Arbeitern, welche auf dem Bau befanden, ist einer getödtet, zehn sind mehr oder minder schwer verletzt. Ein Arbeiter liegt unter den Trümmern begraben. Der den Bau leitende Meister ist in polizeiliches Gewahrsam genommen worden.

Eine telephonische Verbindung zwischen England und Holland soll hergestellt werden. Die niederländische Regierung hat das Project bereits genehmigt.

Eine nette Prügelei wurde am Mittwoch auf der Börse inscenirt. Der Berichtstatter der „Brüsseler Zeitung“ wurde von den Börsianern angegriffen, tüchtig verprügelt und dann aus dem Saale hinausgeworfen. Die Polizei ist zur Wiederherstellung der Ordnung in Anspruch genommen worden. Wahrscheinlich hat die „Brüsseler Zeitung“ mal etwas Wahres über die Börse geschrieben.

Ein weiblicher Mord, eine vierzehnjährige Dienstmagd, wurde nach der „Post“ in Staroje, Gouvernement Pskow, verhaftet, weil sie das zweijährige Kind ihrer Herrschaft ermüdet hatte. Die Mörderin gestand, daß sie zehn ähnliche Morde, darunter an zehn Findel-Kindern, ihrer Mutter zur Pflege übergeben worden waren, begangen habe. Als Entschuldigung gab sie an, sie liebe es nicht, Kinder zu warten, und da sie von ihrer Mutter dazu gezwungen sei, sie sich so der Kinder entledigt.

Locales.

Breslau, den 24. December 1894.

Weihnachten — arbeitslos.

„Sie können am nächsten Sonnabend aufhören!“ „Warum?“ „Die Herren wünschen es so“, antwortet er ohne einigtes Mitgefühl der Werkführer, als er kärglichen Wochenlohn auszahlt. Ohne weiter ein Wort zu verlieren, eisern sich der blasse Arbeiter, an diese Worte gerichtet sind. Weihnachten und Neujahrabend! Draußen vor dem Thor der Fabrik ein paar blasser Jungen, sie springen jetzt voll Freude dem Vater entgegen. „Papa, komm mit, ich will Dir was Schönes zeigen, das mußt Du mir zum nächsten Christ kaufen“, ruft der Kleinere. „Ja“, willens läßt sich der Mann von den Kindern nach den besseren Straßen ziehen. „Da, Papa, das Pferdchen ist dem Kollwagen, wo die Säcke und Fässer drauf liegen, die man abladen kann, das will ich haben; das wird man auch schirren. Da bauest Du mir einen Stall mit Krippe.“ Der ältere Knabe hält zurück mit den Wünschen, er möchte gern eine Violine und ein gutes Buch haben, weiß aber aus Erfahrung, daß nicht alle Wünsche erfüllen lassen, und der Vater schaut heute ein gar sehr trübes Gesicht. Dem Vater sind die Worte der Kinder Dolchschäge. Er kann nichts kaufen. In seiner Krankheit hat er den kleinen Vorschlag genommen, der ist noch nicht zurückgezahlt, da wird der Nest, den er herauskommt, in den Festwochen zur erbärmlichen Ernährung braucht. O, wie graut dem Vater heute, nach Hause zu gehen. Was wird sein treues Weib sagen? Wollte nicht den Kindern warme Handschuhe und Strümpfe kaufen? Gewiß hatte sie auch dem geliebten Manne kleine Ueberraschung zugebracht. Nun muß sie ihre wenigen Spargroschen zu Brot verwenden, denn wer hat, wann er wieder Arbeit bekommt. Doch sie wird nicht Hagen, sie wird tapfer sein.

Wie oft schon haben sie solche kärgliche und sorgenreichen Weihnachten durchlebt! Es ist ja immer die Zeit, die Geschäfte etwas flau gehen, da kann der Unter-

nehmer ungefragt eine Musterung vornehmen unter „seinen“ Arbeitern. Die räubigen Schafe werden ausgemustert; die politisch anrüchigen, die socialdemokratischen Arbeiter werden entlassen. Und was nicht neuerdings Wahl? Wor es da nicht Pflicht eines jeden zielbewußten Arbeiters, seine Kollegen zu ermuntern, ihnen die rechten Stimmzettel in die Hand zu drücken! Er war vorsichtig, er hat nicht „gewählt“, nur seine Pflicht gethan; jedoch der glänzende Sieg der Arbeiterpartei muß gerächt werden, kleinliche, erbärmliche Rache! Man wirft die vorgeschrittenen Arbeiter aufs Pflaster. — „Friede auf Erden!“ hallt es von allen Kanzeln, „Friede auf Erden!“ klingt es durch die Presse des Unternehmertums. Gerührt liest derselbe Capitalist, der den nach Verbesserung seiner ärmlichen Klassenlage strebenden Arbeiter dem Hunger überliefert, seinen frommen Leitartikel und entschließt sich vielleicht, den Kindern seiner „gutgesinnten, königstreuen“ Arbeiter ein paar Kleinigkeiten zu „bescheeren“.

„Friede auf Erden!“ ertönt es in den Ohren des Gemahregelten und dumpfer, finsterner Groll verbittert ihm das schöne Fest. Doch auch ihm, dem Gedrückten, leuchtet ein Hoffnungsstern in die Finsterniß seines verbitterten Gemüths.

Gleich ihm großen Millionen Arbeiterherzen am Weihnachtsfest. Sie alle leiden unter dem Joche des jede freie Regung bekämpfenden Capitalismus. Alle die erbärmlichen kammersollen Gestalten, die an den überfüllten Schaufenstern vorüberschleichen mit leeren Taschen und leerem Magen, in ärmlicher Kleidung und zerrissenen Schuhen, während die Magazine von Ueberfluß strotzen, sie Alle, die wie er ihren bleichen Kindern keine Weihnachtsfreude bereiten können, sind seine Leidensgefährten und — seine Mitkämpfer! Mit Macht beginnt es zu tagen unter dem geknechteten, ausgebeuteten Volk. Der Capitalismus spielt seine letzten Trümpfe aus; brutale Gewalt ist seine letzte Waffe. Den Kampf mit geistigen Waffen hat er als aussichtslos aufgegeben. Gerichte, Polizei, Bajonette, Kanonen müssen die „Ordnung“ aufrecht erhalten — Friede auf Erden!

Zur Krankenversicherung in Breslau.

Die Interessen der hiesigen Krankenkassen werden von jeher durch zwei Corporationen vertreten, den Ortskrankenkassen-Verband, welchem die meisten der hiesigen Orts-Krankenkassen angehören, und durch die sogenannte „Commission zur Wahrung der Interessen der Krankenkassen.“ Der Orts-Krankenkassen-Verband wird gebildet durch Vorstands-Mitglieder der einzelnen Kassen in der Weise, daß auf je fünfhundert Mitglieder ein Vorstandsmitglied in den Verband delegirt wird. Die Commission zur Wahrung der Interessen der Krankenkassen besteht nur noch dem Namen nach, da 24 Vertragskassen schon vor längerer Zeit ihren Austritt erklärten und dem Ortskrankenkassen-Verband beigetreten sind. Die Commission mit dem langen Namen scheint nur noch zu bestehen, um einzelnen Personen als Reclame zu dienen. Die berufenen Vertreter derselben sind die bekannten Vorstandspersonen der Kasse „Hoffnung“, Herr Schablonenfabrikant Glagau, bekannt durch sein Anstoß erregendes Auftreten gegen Einführung der freien Arztwahl, Herr Huhn, bekannt als Kassirer der „Hoffnung“ durch sein „bescheidenes, humanes und anständiges“ Betragen den Mitgliedern gegenüber.

Vor und nach einer Versammlung der Commission wird — schablonenmäßig Reclame gemacht, um wenigstens den Herrn Drogisten und Apothekern noch einigermaßen Respekt einzulößen.

Mit voller Firma wird dann der Herr Schablonenfabrikant genannt. Der Herr Schablonenfabrikant eröffnet die Versammlung, der Herr Schablonenfabrikant referirt und der Herr Schablonenfabrikant schließt zuletzt mit dieser oder jener Mittheilung die Versammlung. Unter Umständen kann das vor Weihnachten ganz practisch erscheinen! — Ohne Reclame, entfallt dagegen der Orts-Krankenkassen-Verband eine ruhige und segensreiche Thätigkeit für alle Kassen-Mitglieder, ohne Ansehen ihrer etwaigen Parteistellung. Um der berechtigten Forderung der Mitglieder nach freier Arztwahl unter den gegebenen Verhältnissen möglichst Rechnung zu tragen, ist die Zahl der amtierenden Herrn Verbandsärzte erhöht worden. Dementsprechend tritt am 1. Januar 1895 eine neue Medizinal-Bezirks-Eintheilung in Kraft, welche ein alphabetisches Straßen-Verzeichniß enthält. Die Stadt Breslau ist in 9 Bezirke eingetheilt, mit je einem Bezirksarzt:

- 1. Bezirk. Bezirksarzt Herr Dr. A. I. B. Sachs, Ohlauerstraße 43, II.
- 2. Bezirk. Bezirksarzt Herr Dr. Kamm, Matthiasplatz 1, I.

- 3. Bezirk. Bezirksarzt Herr Dr. Gohlisch, Kreuzstraße 34, I.
 - 4. Bezirk. Bezirksarzt Herr Dr. Callomon, Paulstraße 19.
 - 5. Bezirk. Bezirksarzt Herr Dr. Martins, Alexanderstraße 36, I.
 - 6. Bezirk. Bezirksarzt Herr Dr. Weber, Lauenhienstr. 27 b, hochp.
 - 7. Bezirk. Bezirksarzt Herr Dr. Unruh, Sadomstraße 40.
 - 8. Bezirk. Bezirksarzt Herr Dr. Myskwiec, Gräbchenstraße 58.
 - 9. Bezirk. Bezirksarzt Herr Dr. Werner, Friedr. Wilhelmstr. 14 b, II.
- Sprechstunden:
Vormittag von 8—9 Uhr.
Nachmittag „ 3—4 „ (außer Sonntag Nachmittag.)

Specialärzte sind:

- Herr Dr. Kuznicki, Neue Taschenstraße 6 für Orthopädie und Massage.
- Herr Dr. Günzburg, Ohlauerstadtgraben 22 für Augenkrankheiten.
- Herr Dr. Kaiser, Königsstraße 11, Specialarzt für Ohren- und Halskrankheiten.
- Kranken, welche den Arzt besuchen können, bleibt es überlassen, einen der vorstehenden 12 Aerzte zu consultiren; Kranke, welche der Arzt besuchen muß, haben die Wahl:
- Im 1. und 5. Bezirk: zwischen Dr. Sachs und Martins.
- Im 2. und 3. Bezirk: zwischen Dr. Kamm und Dr. Gohlisch.
- Im 3. und 4. Bezirk: zwischen Dr. Gohlisch und Dr. Callomon.
- Im 6. und 7. Bezirk: zwischen Dr. Weber und Dr. Unruh.
- Im 8. und 9. Bezirk: zwischen Dr. Myskwiec und Dr. Werner.

Außerdem sind Bona zum Gebrauch von Wannenbädern für die Mitglieder des Krankenkassen-Verbandes und ihre Familien-Angehörigen bei den Herren Redanten jeder dem Verband angehörenden Kasse unentgeltlich zu haben. Diese Maßnahmen sind als der erste kleine Fortschritt zu begrüßen, welcher den Mitgliedern ermöglicht, doch wenigstens unter einer geringen Zahl von Aerzten, sich den Arzt ihres Vertrauens aussuchen zu können. Da sich erfreulicher Weise fortwährend neue Kassen zum Beitritt in den Verband melden, darf man wohl hoffen, daß auch die Einführung der „freien Arztwahl“ in Zukunft mehr Berücksichtigung finden wird.

[Zur Eingemeindung Kleinburgs.] Am Freitag beschäftigte sich der Wahl- und Verfassungsausschuß mit der Vorlage des Magistrats betreffend die Eingemeindung von Kleinburg. Wie die „Bresl. Ztg.“ hört, hat der Ausschuß beschlossen, der Versammlung zu empfehlen, sie möge ihre Zustimmung zu der Fortführung der Verhandlungen über die Eingemeindung der bisher in Aussicht genommenen Bedingungen verjagen.

[Von der elektrischen Straßenbahn.] Ueber den Betrieb der elektrischen Straßenbahn fand am Sonnabend auf Veranlassung des Regierungspräsidenten im Regierungsgebäude eine Besprechung statt, an der Vertreter aller in Betracht kommenden Behörden sowie der Verwaltung der elektrischen Bahn Theilnahmen. Insbesondere sollte diese Besprechung Material zur Festsetzung eines bestimmten Maßes der Fahrgeschwindigkeit liefern und klar stellen, wie im Betriebe der Bahn einer Vermehrung der Zahl der Unfälle am wirksamsten zu begegnen sei. Jrgend welche Vorschläge wurden dem Zweck der Versammlung gemäß, bei der es sich um eine Erörterung handelte, nicht gefaßt.

[Ein großes Vocal- und Instrumental-Concert,] veranstaltet vom socialdemokratischen Verein, findet Dienstag, den 25. December (1. Weihnachts-Feiertag) im Stablissement „Deutscher Kronprinz“, Kurzegeße, statt. Angesichts des sehr gewählten Programms können wir den Besuch des Festes auf das Wärmste empfehlen. (Programm a 20 Pfg. in der Expedition der „Volkswacht“. Siehe Inserat.)

[Stadt-Theater.] Montag bleibt die Bühne geschlossen; jedoch findet an diesem Tage an der Kasse des Stadt-Theaters von 10 bis 2 Uhr der Billet-Vorverkauf für alle drei Feiertagsvorstellungen statt. Die Bona haben für diese drei Tage keine Gültigkeit. — Das Repertoire für die Feiertage ist folgendes: Dienstag Abend zum ersten Male „Herodias“, große Oper von Massenet. — Mittwoch Abend geht in der bekannten Besetzung die Oper „Rigoletto“, Donnerstag Abend die Oper „Die Hexe“ in Scene. — An allen drei Feiertagen wird Nachmittags das beliebte Märchenspiel „Hänsel und Gretel“ gegeben. Diese drei Nachmittags-Vorstellungen finden bei ermäßigten Opernpreisen statt. — Um vielfältigen Wünschen entgegenzukommen, werden den bisherigen Abonnenten ihre Plätze bis Donnerstag, den 27. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr, reservirt.

[Bob-Theater.] Montag bleibt das Bob-Theater geschlossen. — Dienstag (erster Weihnachts-

... findet die Premiere des Schauspiels „Wohlthäter der Menschheit“ von Philippi statt. — Mittwoch (zweiter Weihnachtstag) wird „Wohlthäter der Menschheit“ wiederholt. — Donnerstag (dritter Weihnachtstag) findet die Premiere des Lustspiels „Wie die Alten sungen“ von Karl Niemann statt. — [Selbstmord.] Am 21. d. M., Vormittags, erbing sich ein Eisenhobler an der Stubentür seiner Wohnung auf der Louisenstraße.

— [Ueberfahrer.] Am 20. d. Mts., Abends, wurde auf der Eichenhufenstraße eine Almosen-Empfängerin angetroffen, die aus einer, wahrscheinlich durch den Huf eines Pferdes herbeigeführten Wunde am rechten Beine stark blutete. Die Verletzte, die nur angeben konnte, daß sie überfahren worden sei wurde nach dem Allerheiligen-Hospital geschafft. — An demselben Abend wurde auf der Neuen Schweidnitzerstraße eine Almosenempfängerin von der Seminargasse bei dem Ueberfahren des Fahrdammes von einer Droschke überfahren und im Gesicht erheblich verletzt. Nachdem die Sanitätsabtheilung der Feuerwehr der Verunglückten Verbände angelagt hatte, wurde sie dem Allerheiligen-Hospital zugeführt.

— [Gestohlen] wurde am 19. d. Mts., Abends, einem Commis von der Antonienstraße in einer Restauration auf der Poststraße ein Ueberzieher im Werthe von 25 Mark. Der Dieb, der einen alten Ueberzieher zurückgelassen hatte, wurde am 20. d. M. in der Person eines Stellners ermittelt und festgenommen. — Auf dem Wege von der Kleinen Scheuningerstraße nach dem Weidenbamm wurde einem Herrn von der Tauenzienstraße eine Remontoiruhr mit Goldband, gez. „C. K.“, gestohlen.

[Polizeiliche Nachrichten.] Verhaftet am 21. Mts.: 42 Personen. — Gestohlen: einer Händlerin aus Gr.-Rauendorf eine Waenlatrue. — Abhanden gekommen: ein Couvert mit der Aufschrift „Louis Madrier, Tauenzienstraße 4“, welches 105 Mk. enthielt, ein Collo, gez. „B. S. 3142“, ein gesticktes Taschentuch, eine Corallerbrosche, ein Padet und ein Koffer mit verschiedenem Inhalt. — Gefunden: ein Fünfrubelschein, eine leberne Handtasche, eine Pierddecke, ein Regenschirm, eine Brille und zwei Tablettes.

Gewerbegericht. In den beiden am 13. und 14. Dezember unter dem Vorsitz der Stadträte Jaenike und Götz abgehaltenen Sitzungen kamen unter anderem folgende Streitfälle zur Verhandlung.

Der Kellner Kutschmann klagt gegen seinen früheren Prinzipal, den Restaurateur Sommer auf Wiedererstattung eines Vertrages von 3,60 Mk. Der Sachverhalt ist folgender: Kutschmann mußte die Speisen und Getränke bei Empfang derselben aus seiner Tasche bezahlen; er bekam weder Auslegegeld noch Marken, wie das sonst in fast allen Restaurationen üblich ist. Einmal Tageloch bewachte sich ein Gast, weil er diesem das Bier nicht schnell genug gebracht hatte, beim Wirth, und dieser entließ Kutschmann sofort und forderte ihn auf, sofort das Local zu verlassen. Der Kellner hatte aber unter den Gästen noch Geld einzulassen, wozu er aber durch die Weisung Sommers abgehalten war. Er verlangt daher das Geld vom Restaurateur. Der Beklagte wollte Einwendungen machen, das Gewerbegericht verurtheilte ihn aber zur Zahlung der klägerischen Forderung; wenn er Jemanden auffordere, auf der Stelle das Local zu verlassen, so müsse er auch die Folgen tragen.

Der Photochemograph Mandowski war eine Zeit lang in der Kunstverlagsbuchhandlung, früher Schottländer, jetzt Actien-Gesellschaft gegen ein Wochenlohn von 28 Mk. beschäftigt. Es wurde ihm zwar vorchriftsmäßig gekündigt, die 14tägige Kündigungsfrist aber nicht eingehalten. Er beantragt daher von der Firma eine neuntägige Lohnentschädigung von 35 Mk., die die Beklagte jedoch nicht anerkennen will. Die Klage vor, Kläger habe Materialien entwendet und sei deshalb auf Grund des § 123 der G.O. entlassen worden. Der Kläger erklärt, daß von einer Entwendung nicht die Rede sein könne, er habe seine werthvollen Recepte zum Vortheil der Firma verwendet, und um seine Recepte nicht Andern preiszugeben, habe er die aus seinen Recepten selbst gefertigte Composition zu sich genommen, wozu er sich unter den obwaltenden Umständen berechtigt glaubte. Die Beklagte ist anderer Meinung; sie bestreitet den Werth der Recepte, die für einen anderen Chemographen ohne jeden Nutzen wären. Das Gewerbegericht wies den Kläger kostenpflichtig ab, weil er vor der Mitnahme der Composition seinen Ober nicht um die Erlaubnis angegangen sei.

Wiederholt haben wir in der „Volkswacht“ darauf hingewiesen, daß es Arbeiter gebe, die einen Vertrag unterschreiben, ohne ihn zu lesen zu haben, und dann, wenn ein solcher Vertrag zu Disputen geführt habe, vor dem Gewerbegericht erklären, von dem Inhalte des Vertrages keine Kenntnis zu haben. Die Leute sind der Meinung, daß kann eine herartig eingegangene Verpflichtung ungültig sei, was jedoch nicht der Fall ist.

Ein derartiger Einzelfall lag in der Sitzung vom 17. d. Mts. vor. Der Aufkäufer Arglebe jungfräule in der Restauration von Pohl auf der Fährstraße wurde als solcher, und zwar gegen ein Monatsgehalt von 70 Mk. Er wurde von seinem Prinzipal nicht nur schriftlich entlassen, sondern es wurden ihm auch bei seinem Abzuge 12 Mk. vom Lohne abgezogen, um die er Klage erhebt. — Der Beklagte bestritt die Abrechnung des Klägers, indem er sich auf den vom Kläger unterschriebenen Arbeitsvertrag stützte, wonach diesem bei Entlassung der Lohn abgezogen werden solle, im Besonderen auch die Kosten der Abrechnung, welche ihm durch den Prinzipal zufließen. — Der Kläger erklärte, daß er sich nicht an demselben, sondern etwas zu dergleichen; korge er doch, so beabsichtigt die

den Lohn vorzuenthalten. Der Beklagte behauptete, A. habe Karten gespielt und aus Getränken z. verborgt, weshalb er ihn entlassen und das Restgehalt vorgehalten habe. Kläger bestreitet zwar seine Unterschritt im Vertrage, will aber vom Inhalt desselben keine Kenntnis genommen haben. Zur Sache selbst mußte er zugeben, daß er einige Mal vertretungsweise Karten gespielt und auch verschiedene Male an Gaste Getränke z. verborgt habe. Das Gewerbegericht ließ den Einwand des Klägers der Nichtkenntnisnahme des Vertrages nicht gelten, verurtheilte aber im Uebrigen den Beklagten zur Zahlung von 24,50 Mk. aber nur aus dem Grunde, weil es annahm, daß der Beklagte nur berechtigt war, ein Viertel des monatlichen Gehalts — also nur 17,50 Mk. in Abzug zu bringen. Die Entlassung und auch der Abzug selbst wurde nach dem Vertrage als berechtigt angesehen.

Schlesien.

Aus dem Eldorado der Kohlenbarone. Ueber den Lehrermangel in Oberschlesien wird der „Preussische Lehrertag“ geschrieben: Im Laufe dieses Sommers habe ich nachgewiesen, daß in Oberschlesien noch über 600 Lehrer würden angestellt werden müssen, wenn jede Klasse ihren eigenen Lehrer haben sollte. Unter diesem Uebelstand haben ganz besonders die Landtschulen mit dem ein- und zweiklassigen Schulsystem und diejenigen des oberschlesischen Industriebezirks zu leiden. Laut den statistischen Nachweisungen vom Oktober dieses Jahres ist es in dieser Beziehung nicht besser, sondern sogar noch schlimmer geworden. Ich besitze die statistischen Nachweisungen von 19 oberschlesischen Kreis-Inspektionsbezirken, die gerade die Hälfte der Aufsichtsbezirke im Regierungsbezirk Oppeln ausmachen. In diesen 19 Kreis-Inspektionsbezirken fehlen nicht weniger als 379 Lehrer, wenn jede Klasse ihren eigenen Lehrer haben sollte. Die Zahl der fehlenden Lehrkräfte würde sich demnach in den sämtlichen 33 oberschlesischen Aufsichtsbezirken auf weit über 700 stellen. So fehlen z. B. im Kreis-Inspektionsbezirk Kreuzburg I 21, Kreuzburg II 31, Ratibor I 13, Ratibor II 20, Karlsruhe 9, Reife I 30, Reife II 30, Beuthen 13, Königshütte 8, Kojel I 12, Kojel II 11, Loslau 19, Falkenberg 12, Nikolai 30, Oppeln I 23, Oppeln II 26, Oppeln III 5, Kattowitz I 21 und Kattowitz II 35 Lehrer. In den Aufsichtsbezirken Königshütte, Kreuzburg I, Kreuzburg II, Reife I, Reife II, Loslau, Nikolai, Kattowitz I und Kattowitz II, Oppeln I und Oppeln II lassen die Schulverhältnisse, was speciell die Anzahl der Lehrkräfte und die Ueberfüllung der Schulklassen anbelangt, noch sehr viel zu wünschen übrig. — Diese Zahlen sprechen wahrlich für sich selbst.

Case, 20. December. Diphtheritis. In hiesiger Umgegend herrscht nach dem „Schlesischen Tageblatt“ seit einiger Zeit so heftig die Diphtheritis, daß in mehreren Schulen der Unterricht ausgesetzt werden mußte. Mehrere der Kleinen erlagen der tödtlichen Krankheit. In einigen kritischen Fällen wollten die Aerzte Serum anwenden, welches aber in Breslau nicht zu erhalten war.

Ramslau, 22. Decbr. Drei Kinder an Genickstarre gestorben. Vor einigen Tagen erkrankte das einjährige Töchterchen des Erbscholtzisebesizers Müde zu Gr.-Steinersdorf hiesigen Kreises und starb nach kurzem Unwohlsein unter krampfartigen Erscheinungen. Am nächsten Tage starb auch dessen dreijähriges Töchterchen unter denselben Erscheinungen. Beide Kinder wurden am einem Tage begraben. Aber wer bejauhet die Trauer und den Schreck der schwergeprüften Eltern, als am Abende des Beerdigungstages auch das fünfjährige Söhnchen, welches den Tag über noch frisch und munter gewesen, über Unwohlsein klagte und, kaum zu Bette gebracht, in Starrkrampf verfiel. Schon nach vier Stunden, bevor noch ärztliche Hilfe zur Stelle war, gab auch dieses Kind seinen Geist auf. Nach der „Bresl. Ztg.“ constatirte der inmitten der Nacht herbeigeholte Arzt Dr. Reschit aus Ramslau, Genickstarre.

Königshütte, 22. December. Ueber das brennende Kohlen-Flöz wird dem „Ratiborer Anzeiger“ geschrieben: Die Mittheilungen über den Brand des Kohlenflözes unter dem Russischen Hause an der Kattowitzer Straße hieselbst sind nicht zutreffend, da das betreffende Kohlenflöz nur auf einen Raum von ungefähr Stubengröße in Brand gerathen war und das Russische Haus sowie die Nachbarhäuser durchaus nicht gefährdet waren. Nachdem die brennende Kohle, welche ca. 2 Meter tief durchgebrannt war, aus diesem Raume entfernt war, sind die Fundamente innerhalb des Hauses untermauert worden, so daß jede Gefahr behoben ist.

Kattowitz, 21. December. Die Proletarier-Kinder sterben. Am geitigen Wochenmarktstage ging nach der hiesigen Zeitung die Frau des Bergmanns Bednors aus Jalenze zur Stadt und ließ ihre drei Kinder im Alter von sieben, drei und einem Jahre in der Stube allein zurück. Bei ihrer Rückkunft fand sie die beiden älteren aus dem Fußboden liegend und das jüngste in der Wiege leblos vor. Den andauernden Bemühungen des herbeigerufenen Arztes gelang es, die beiden älteren Kinder zu retten, das jüngste aber war todt. Das Unglück ist durch hartes Rauchen des Dieners hervorgerufen worden. Das Hilsegehehr der Kinder hat Niemand gehört.

Aus den Nachbarprovinzen.

Leobisch, 21. December. Verhaftung. Unter Verhaftung im Jahre 1886 gegen einen militärischen Bediensteten einen Mordversuch verübt zu haben, ist hieselbst heute, nach der „Posener Zeitung“ der Maurer Weidt verhaftet worden.

Gerichtliches.

Gegen den Redacteur des „Vorwärts“ Hugo Försch gelangte am 21. Dezember vor der Strafkammer des Landgerichtes I zwei Anklagen wegen Verleumdung durch die Presse zur Verhandlung. In der Nummer des „Vorwärts“ vom 28. Juli d. J. erschien ein Artikel mit der Ueberschrift „Das Verbrechen der Soldaten“. Es wurde darin erzählt, daß ein Feldwebel der Garde Garde sich verschiedene Mißhandlungen seiner Untergebenen habe zu schanden machen lassen. Die Ge-

peinigten hätten lange geschwiegen, bis sie endlich erstattet hätten. Die Anzeigen seien indessen aus Rücksicht auf den Feldwebel unedruckt worden. Der letztere habe seine Handlungen fortgesetzt, bis er endlich vom Geschick ereilt und einer Arreststrafe verurtheilt worden sei. Der betreffende Offizier, der die früheren Anzeigen unterdrückt habe, sei verurtheilt worden. Der Angeklagte hatte den Beweis der Wahrheit angetreten. Aus den Aussagen der in Erfahrung vernommenen Zeugen ging hervor, daß der Inhalt des Artikels insofern Wahrheit beruhe, als der Feldwebel Münscher, der beim 2. Kommando in Erfurt beschäftigt war, wiederholt einen untergebenen Schreiber gemißhandelt hatte und deshalb durch kriegsgerichtliches Erkenntniß zu 20 Tagen Mittelarrest verurtheilt worden war.

Staatsanwalt Müller II führte aus, daß der Verfasser des Artikels beabsichtigt habe, den gemeinen Soldaten Muth zu geben, daß sie rechtlos seien, während die Behauptung gerade das Gegentheil ergeben habe. Er beantragte eine Gefängnißstrafe von vier Monaten. Der Vertheidiger Rechtsanwalt Heinemann plaidirte für eine Geldstrafe. Der Vorsitz machte geltend, daß die Tendenz des „Vorwärts“ oder seine Parteizugehörigkeit nicht, wie der Staatsanwalt als straferschwerend in's Gewicht fallen dürfte, ein Tendenzurtheil dürfe ein Gericht nicht fällen, sondern habe zu richten nach den Handlungen, ohne Ansehung der Person. Die sozialdemokratische Presse richte sich ihrer ganzen Tendenz nach am allerwenigsten gegen Personen, sondern gegen Institutionen, gegen das System. Das gehe auch aus unter Anklage stehenden Artikel hervor, der nicht die Offizierstrafmilderung in Betracht, daß der Artikel der „Frankfurter Zeitung“ entnommen sei, welche stets gut unterrichtet zu sein pflege.

Der Gerichtshof erkannte nach dem Antrage des Staatsanwalts auf vier Monate Gefängniß.

Im zweiten Falle war ein Artikel beanfahndet, welcher am 25. Juli d. J. im „Vorwärts“ erschien. Es war darin mitgetheilt, daß zwei Polizeibeamte, welche vom Leipziger Gewerkschaftsamt im Amte zu Strafe verurtheilt und dem dortigen Dienste entlassen worden seien, wieder eine Stellung bei der Polizeibehörde in Chemnitz gefunden hätten. Nachdem der Verfasser dies Verfahren kritisiert hatte, schloß er die Frage, wo die Sicherheit des deutschen Staatsbürgers bleibe, wenn eine Behörde derartige Personen zu öffentlichen Ordnung mache. Das Polizeiamt zu Chemnitz stellte Strafantrag wegen Verleumdung, da die Mittheilung völlig unrichtig sei. Durch die Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß zwei Schulleute in Leipzig ihren Abschied genommen hatten, weil sie einer Strafsache als Zeugen nicht beizubringen konnten und Staatsanwalt erklärt hatte, daß sie wesentlich die Unwahrheit gesagt. Sie hatten sich dann um Einstellung in den Polizeidienst nach Chemnitz gewandt, wurden auch von dem Chemnitzer Polizeihauptmann, der früher in Leipzig angestellt war, dem dortigen Polizeiamt empfohlen und zur Einstellung vorgemeldet. Der eine hatte bereits eine Prüfung abgelegt und es war vom Chemnitzer Polizeihauptmann erklärt worden, daß seine Anstellung nichts mehr im Wege stehe. Es erschien der in Leipziger „Wähler“ und im „Vorwärts“ die infirmirte Notiz und den zwei Geschwulst wurde mitgetheilt, daß man von ihrer Einstellung Abstinenz nehme. Einer der fraglichen Beamten wurde jedoch zunächst in Leipzig wieder angestellt und ist jetzt Schumann in Berlin; der andere wandte sich ebenfalls um Anstellung Schumann nach Berlin, wurde aber vor kurzem abschlägig beschieden. Der Staatsanwalt führte aus, daß für den Inhalt des in Rede stehenden Artikels auch nicht die geringste tatsächliche Unterlage vorhanden sei. Er führte auch hier die Tendenz des „Vorwärts“ als besonders strafverhängend ins Auge und beantragte auch in diesem Falle vier Monate Gefängniß. Der Vertheidiger Rechtsanwalt Dr. H. Feld nahm Gelegenheit, die letzteren Ausführungen des Staatsanwalts energisch zurückzuweisen. Die Tendenz des „Vorwärts“ sei in diesem Falle eine lobenswerthe gewesen. Er hatte die Notiz verhindern wollen und verhindert, daß Beamte, die Vergangenheit nicht ganz makellos sei, in den Dienst Chemnitzer Polizei gestellt wurden. Allerdings sei dem „Vorwärts“ ein Irrthum insofern unterlaufen, als nicht jene zwei Mißhandlung entlassenen Schulleute, sondern die in dem betreffenden Proceß als Zeugen als unglaubwürdig bezeichneten Schulleute sich nach Chemnitz gewandt haben und nicht dort, wohl aber in Leipzig und Berlin angestellt worden seien. Ein solcher Irrthum sei bei einem Zeitungsunternehmen sehr leicht möglich und verzeihlich; er beantrage eine geringe Geldstrafe. Das Urtheil lautete auf zwei Monate Gefängniß.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 23. December. Der Abschluß des preussischen Staatshaushaltsetats für 1895/96 ist erfolgt; dabei hat nach den „Berl. Polit. Nachr.“ eine Herabminderung des Defizitbetrages unter 35 Millionen Mark nicht erzielt werden können. — 27 der bedeutendsten Handelskammern haben sich den Reichsfanzler mit Bittschriften gewandt wegen drohenden Beschränkungen der Fabrikation von Margarine durch Besteuerung. — **Vorlagen für den Preussischen Landtag.** Ueber die bevorstehenden Arbeiten im preussischen Landtage schreibt die „Kreuzzeitung“:

Der Staatshaushalt für 1895/96 wird nach allseitigen Mittheilungen so wenige Aenderungen und Neuerungen bringen wie seit Jahren nicht. Seit langem vorbereitet ist eine Steuerordnung und eine Landgemeinde-Ordnung für die Provinz Posen-Masowien und im Finanzministerium ist der Entwurf eines preussischen Stempelgesetzes ausgearbeitet, nachdem die Provinzial-Steuer-Directionen Berichte darüber eingekandt haben. Das Ministerium des Innern hatte schon im Sommer die Grundzüge für ein Sparkassengesetz ausgearbeitet; doch scheint es halten zu sein. Seit Jahren wird ein Comptabilitätsgesetz richtiger ein Gesetz über den Staatshaushalt als in Arbeit begriffen bezeichnet; ob es schon jetzt zur Vertheilung im Landtage gelangen wird, ist auch noch nicht sicher. Kultusministerium ist ein Gesetz zum Schutze der Denkmale nach dem Vorgange Oesterreichs ausgearbeitet; da aber hier größere Summen für Erwerbungen und Entschädigungen der Seiten des Staats in Frage kommen, so dürfte seine

Bringung jetzt nicht zu erwarten sein. Rechnet man noch einige Vorlagen wie alljährlich aus dem Arbeitsministerium hinzu und einige kleinere Entwürfe wie sie regelmäßig aus verschiedenen Ressorts noch zum Vorschein kommen, so wird das Arbeitspensum des Landtags seiner Hauptfache nach damit erschöpft sein.

Wie steht es aber mit der „Freiwilligen Ztg.“ dem Landtage eine Vorlage betr. die Reform der Handelskammern. Die Reform bezweckt, wie die „Post“ mittheilt, eine obligatorische Zusammenfassung aller Handels- und gewerblichen Gewerbebetreibenden in Kammern, deren Errichtung in Zukunft in minderm Grade als bisher eine willkürliche sein soll.

Wie steht es aber mit der in Aussicht gestellten Novelle zum Vereins- und Versammlungsgesetz? Hat die Regierung vom Erfolge der Niederding'schen Rede schon genug.

Landtagswahlen in Württemberg. Wie der Staats-Anzeiger für Württemberg meldet, finden die Landtagswahlen am 1. Februar 1895 statt.

Die Parlamente von Oesterreich, der Schweiz und Spanien sind verjagt worden.

Das ungarische Ministerium hat nun thatsächlich demissionirt, das neue Cabinet dürfte aber erst Anfangs des nächsten Jahres das Amt antreten. Ein Theil der früheren Minister dürften dem neuen Cabinet angehören.

Paris, 22. December. In der Kammer beantragt Denis, die Cautionssumme für die Zellungen wieder einzuführen und verlangte für diesen Antrag die Dringlichkeit, welche jedoch mit 362 gegen 87 Stimmen abgelehnt wurde. Die Kammer genehmigte sodann, wie telegraphisch gemeldet wird, einstimmig einen Credit von 200 000 Francs für das Heilserum.

Proceß Allez. Aus Paris wird unterm 22. d. M. Monats gemeldet: Das Zuchtpolizeigericht verurtheilte die Militärlieferanten Allez, Vater und Sohn, zu je drei Monaten Gefängniß, weil sie die Lieferungen für das Kriegsministerium nicht mit der gehörigen Sorgfalt überwacht haben; ferner zwei für das Haus Allez arbeitende Unternehmer zu einem Jahr, bezw. 10 Monaten Gefängniß.

Proceß Drehfus. Drehfus wurde am 21. d. M. zu lebenslänglicher Deportation nach einem befestigten Plaque verurtheilt. Das Urtheil erfolgte einstimmig.

Washington, 22. December. Im Repräsentantenhause brachte gestern der Abgeordnete Wilson einen Antrag ein, betreffend die Abschaffung des Differentialtarifs

für Zucker aus Zuckerprämiend zahlenden Ländern. — Springer brachte nach Besprechungen mit den demokratischen Mitgliedern des Finanz Ausschusses im Einverständnis mit Carlisle einen Gesetzentwurf ein, welcher Carlisle's Münzgesetzentwurf ersetzen soll.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 22. December.

Heiraths-Ankündigungen. I. Schuhmacher Gustav Schirm, kath., Madlergasse 14, und Anna Voelkel, kath., Ring 56. — II. Kaufmann Ludwig Gahmann, jüdisch, Gleiwitz, und Johanna Cohn, jüdisch, Museumstraße 7. — Gepr. Locomotivheizer Hermann Jhmann, evang., Hubenstraße 93, und Emilie Hamann, evang., Michaelisstraße 17. — III. Rangirer Carl Freier, evang., Kopsplatz 21, und Caroline Ungner, evang., Kopsplatz 4.

Eheschließungen. I. Buchhändler Vincenz Emarschka, kath., mit Marianna Gurekzi, kath., hier. — Fabrikarbeiter Gustav Brendel, Dissident, mit Elisabeth Brandel, kath., hier. — II. Arbeiter Paul Rlich, kath., mit Emma Scholz, kath., hier. — Cigarrensortirer Carl Walter, ev., mit Anna Kinast, kath., hier. — Arbeiter August Brädler, kath., mit Margarethe Buch, kath., hier. — Schneider Wilh. Poser, kath., mit Emma Lehmann, kath., hier. — Arbeiter Franz Michalte, kath., mit Bertha Wandlowitz, ev., hier. — Steinbruder Hermann Heingel, ev., mit Bertha Jäschke, ev., hier. — Kaufmann Heinrich Soltan, evang., Berlin, mit Sofie Pohl, ev., hier. — III. Müller Ferdinand Gillebrandt, kath., mit Bertha Schijim, geb. Berndt, ev., hier. — Arbeiter August Steinig, kath., mit Johanna König, kath., hier. — Arbeiter Adolf Jörn, ev., mit Luise Veipe, ev., hier.

Geburten. II. Kaufmann Max Wandera, kath., T. — Arbeiter Friedrich Hellmich, ev., T. — Arbeiter Johann Bischoff, kath., T. — Stellmacher Paul Glaz, kath., S. — Restaurateur Wilhelm Heinge, ev., S. — Rangirer Paul Fiebig, ev., T. — Kaufmann Heinrich Schedwig, kath., S. — Kempner Hermann Müller, kath., T. — General-Agent Adolf Wolff, ev., T. — Hilfskremier Gustav Schneider, ev., T. — Bureaudiener Paul Binder, kath., S. — Kaufmann Emil Kroll, ev., T. — Schlosser Robert Selzer, kath., T. — III. Droschkenführer Josef Kolbe, kath., S. — Arbeiter Heinz Leibner, ev., S. — Schneidermeister Heinrich Sauermann, kath., T. — Tischler Carl Roesner, evang., S. — Cigarren-

Arbeiter August Hedner, kath., S. — Schneidermeister Ed. Winkler, ev., T. — Schneider Albert Ludwig, kath., S. — Steinbruder Rudolf Hoffmann, kath., T. — Tischler Max Neger, kath., S. — Buchbinder Otto Partig, ev., S. — Vorkosthändler Otto Neugebauer, evang., T. — Glasermeister Emil Limprecht, ev., S. — III. Müller August Weisner, kath., T. — Maler Emil Träger, kath., S. — Kaufmann Max Bischoff, ev., S. — Kaufmann Max Fiel, kath., S. — Stellmachermeister Albert Neugebauer, kath., S. — Tischler Hermann Hellmann, ev., S. — Pens. Schuttmann August Kind, ev., S. — Bäcker Johann Ringmann, ev., S. — Zimmermann Paul Diebs, kath., S. — Arbeiter Heinrich Heinsch, kath., S. — Schuhmacher Robert Steiner, ev., S. — Buchhalter Julius Reiche, ev., T.

Todesfälle. I. Martha, Tochter des Tischlermeisters Rudolf Beck, 1 J. — Gutsbesitzerwitwe Josefa Hauke, geb. Tschadert, 61 J. — Emma, T. des Restaurateurs Hermann Paulsch, 7 Wochen. — Bodenmeisterwitwe Flora Semmler, geb. Kottler, 55 J. — Gertrud, T. des Arbeiters Richard Gebel, 19 T. — Anna, T. des Kellners August Bunte, 1 J.

Breslau, 22. December. (Amtlicher Producten Borsen-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per Decbr. 111,00 B. — Hafer (per 1000 Kilogramm) per Decbr. 111,00 Br. u. S. — Kleesaat (roth per 50 Kilogr.) fest, neue ord. 40—45, mittel 46—50, fein 51—56, hochfein 57 bis 61 Mk. — Kleesaat (weiß per 50 Kilogr.) behauptet, neue ord. 50—60, mittel 61—75, fein 76—85, hochfein 86 bis 95 Mark. — Rüböl (per 100 Kilogramm) — gekündigt — Ctr., loco, in Qualitäten a 5000 Kilogr. — per December 43,50 Br., per Mai 44,00 Br. — Spiritus per 100 Liter (a 100 pL.) ohne Faß; ex L 50 und 70 Mk. Verbrauchsabgabe, gekündigt — Ctr., abgelassene Ründigungscheine — per December, 50er 49,30 B., 70er 29,8) B.

Breslau, 22. December. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Auszugsmehl per Frutto 100 kg. incl. Sac 22,25 bis 22,75 Mk. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg. incl. Sac 19,25—19,75 Mk. — Weizen-Rice per Netto 100 kg. in Käufers Säcken a) in ausländisches Fabrikat 7,00—7,40 Mk., b) ausländisches Fabrikat 6,60—7,0) Mk. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg. incl. Sac 17,00—17,50. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 7,40—7,80 Mk., b) ausländisches Fabrikat 7,00—7,40 Mk.

Neu eröffnet nach gründlicher Renovation der Stadthauskeller. Eingang von 2 Ringseiten. Hutter. 3360

Arac, Ru u, echten Cognac, ff. Punsch-Öffenz, wie reichhaltiges Lager von Bordeaux Rhein, Mosel, Ungar- und Medicinal-Weinen empfiehlt Drogerie z. rothen Kreuz Emanuel Kupperi Scheitnigerstraße Ecke Adalbertstraße 15. 3311

Echte und halbechte Hamburger Sammt- und Manchester-Hosen sind nur zu haben bei M. Aschkowitz, Nr. 15, Große Scheitniger-Strasse Nr. 15. 3050

Zu Festgeschenken: Arac, Rum, Cognac. 3347

Abt importirt en gros und en détail ff. Punsche u. Glühweine, Bananas, Ananas, Burgunder, Kaiser-Wein, ff. Original- und Tafel-Liqueure Annaberger Klosterbitter, 2721 Mandarinen-Singer, Benedictiner, Chartreuse, Caracao, etc. „Nachod“ Magen- und Cholera-Mittel, bekannt durch seine vorzüglichen Eigenschaften, besten Breslauer Korn mit Wein abgezogen, Johannisbeerwein, Blaubeerwein, Sßig u. Koffein empfiehlt Hermann Seldel. BRESLAU, Ring 27. 3248

Strasshof Alagen, Gesunde, Eingab. Dressler's Kuchentheke. 3347

Grösste Neuheiten in Filzhüten für Damen u. Kinder, garnirt und un-garnirt. Cranerhüte stets vorräthig. Echte Straußfedern von 2 Mk. an Seidenbänder, Phantastische Federn, Perlfächer 3100a. Billiger wie jede Concurrrenz. W. Kupper, Frlsstr. 25, Ecke Forststr. 3303

Frische grüne Heringe a Pfund zu 10 Pf. 3303

Neue Salzheringe neues Sauerkraut billigt Nicolaistrasse 71. Die besten und haltbarsten Kocher Lederhosen liefert zu bekannt billigen Preisen G. Knauerhase Neumarkt 45, 3006 Ecke Kupferschmiedestraße.

Wilhelm Langner, Cigarren-Fabrik Bismarok-Strasse 38, empf. sein Lager selbstgefertigter Cigarren einer geneigten Beachtung. 3276

Neue Heringe Ring 46, im Hofe. 3277

Eisdorf. Arbeiter-Verein. Mittwoch, den 26. December, (E. Feiertag) Nachmittags 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthause des Herrn Radewagon. Tagesordnung: 1. Vorlesung. 2. Verschiedenes und Fragekasten. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Bunzlau. Den 1., 2. und 3. Weihnachtsfeiertag finden Landagitationen statt. Meldungen nimmt entgegen E. Starke, Zollstraße 20, und A. Römer, Burglehn 18.

Neujahrskarten in großer Auswahl empfiehlt die Expedition dieses Blattes. Proben führen auch alle Colporteurs.

Märchen-Buch für die Kinder des Proletariats. Preis 1 Mark. Zu beziehen durch die Exped. d. B.

Vereins-Kalender. Volkverein Siegnitz. Dienstag, den 25. December, (erster Feiertag): Familienabend im Gasthof „zum weißen Elephanten“. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand. NB. Der nächste Vereinsabend findet Montag, den 7. Januar statt.

Brauerei „zum Birnbaum“, Breite-Strasse No. 8. Salvator-Bier. 3313

Zinnspielwaaren billigst Schmiedebstraße 22, Christmarkt, Halle 4 bei J. Alexander, vor. Jahr Ring 16. 3352

!!! Billigste Quelle für Arbeiter!!! Franz Breittkopf, Kürschnermeister, Nikolaistraße 22, gegenüber der Schule, empfiehlt 3237

Pelzwaaren, Hüte, Mützen u. Filzschuhe in größt. Auswahl. 5 Pf. Sumatra-Cigarren Sumatra-Deckblatt und Carmen-Imblatt prachtvolle Qualitäten, vorzüglich im Brand u. Geschmack 100 Stk. 2 Mk., 250 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk. empfiehlt gegen Nachnahme 2601 Cigarrenfabrik E. Lampke vorm. A. Kirchner Fabrik und Hauptgeschäft: Breslau, Rossplatz 11, am Odeonbahnhof. Filialen: Schreystraße 1, Summerei 35, Friedrich-Wilhelmstraße 4, Klosterstraße 28a, Schmiedebstraße 47. Geschnittene und ungeschnittene amerikanische Rippen offerirt billigt.

Erste deutsche Stoff-Chemisett-Fabrik „Minerva“, Cauenienstraße Nr. 57, 1. Et. Lager u. Verkaufsstelle en gros u. en détail von Stoff-Chemisettes, Schürzen u. Unterröcken in allen Preislagen und Dessins bis zur elegantesten Ausstattung. Wiederverkäufern Vorzugspreise bewilligt; Vertreter werden ange stellt.

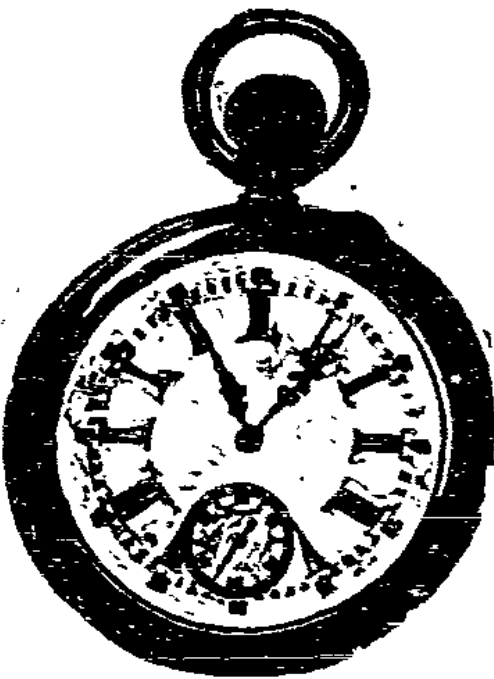
Cier, frisch und groß, hat 2000 Schod billigt abgegeben. A. Braun, Sonnen-Strasse Nr. 36, im Hofe. 3362] Fernsprecher Nr. 69.

Weihnachts-Confecte

und N. Pfefferkuchen empfehle billigt. Vereinen gewähre Extra-Rabatt. **G. Arnold, Gräbshener-Straße Nr. 26.** 3171

Bekanntmachung.

Nicht lägenhafte Reclame, sondern directe Verbindungen mit der Schweiz, wobei sich jeder meiner geehrten Kunden bei mir überzeugen kann, setzen mich in den Stand, Uhren von wirklich guter Qualität bedeutend billiger als jede Concurrenz zu verkaufen, Schund und Ramschwaare führe nicht, jedoch auf besonderen Wunsch würde selbige noch 10% billiger liefern, als eine gewisse Concurrenz.



- Ich offerire deshalb billiger als jede Concurrenz:
- Neue Cylinder-Schlüsseluhren von 4,50 M.
- Cylinder-Hrn.-Remont. 7,00
- silberne Herren-Remont. 9,25
- silberne Damen-Remont. 9,50
- goldene Damen-Remont. 17,00
- goldene Herren-Remont. 26,50
- Nussb.-Fedszug-Regulateure 9,50
- Nussb.-Gew.-Schlagw.-Regul. 17,50
- Wecker- und Wanduhren 2,25

Gebrauchte Uhren zu jedem Preise. Sämmtliche Uhren unter Garantie. Ridel-, Lalmi- und Dable-Herren- und Damen-Ketten in großer Auswahl.

Reparaturen an Uhren, sowie Haus-Telegraphen und Telephons billigt und in kürzester Zeit.

Albert Möwius, Uhrmacher,

Uhrenhandlung en gros & en détail. Kupferschmiede- u. Eise-Schmiedebrücke 56.

NB. Ich bitte darauf zu achten, daß sich mein Geschäftslocal im Eckhause, Schmiedebrücke 56, als 3. Laden in der Kupferschmiedebrücke befindet.

Immer billiger

als anderweitig kaufen Sie bei mir

das Beste u. Reellste

Herren- und Knaben-Garderobe

zu streng festen aber erstaunlich niedrigen Preisen, welche auf jedem Stück deutlich in Zahlen vermerkt sind.

Schlafröcke,

aus weichen, wolligen Stoffen, in großer Auswahl.

Hohenzollern-Mäntel,

bei mir durch vorzüglichen Sitz besonders anerkannt und beliebt,

Interims-Joppen,

aus echt bayrischen Loden.

Paletots,

aus Eskimo und vielen anderen Stoffen in hochgelegener Ausführung, der vorgerückten Saison wegen zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Den 1561. Vorj. von Wohlthätigkeits-Zustalten empfehle ich ganz besonders zu Weihnachts-Gabescheerungen mein enormes Lager aller Art Garderobe und biete für diesen guten Zweck die erdenklich größten Vortheile.

S. Hurlig,

84 1. Et. Ohlauerstraße 1. Et. 84 Eingang Ecke Schuhbrücke.

Einlösung

sämmtlicher dieses Jahr von mir verausgabter Rabatt-Marken vom 15. d. Mts. ab. Gleichzeitig empfehle ich meinen 1922

Weihnachts-Ausverkauf

zu den billigsten Spottpreisen geneigter Beachtung.

L. Fraenkel, Bohrauerstr. 33,

Schutt, Woll, Posamentier und Wäsche und Garderoben-Confectien.

Paul Quitt, Schuhmacherstr.

Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 1.

Empfehle mein großes Lager selbstgefertigter, dauerhafter

Schuhwaaren

für Herren, Damen und Kinder.

Herren-Gamasehen v. 7,50 Mk., Damen-Gamasehen 5 Mk., Mädchen-Gam. v. 3 Mk.,

Kindersehne, gefüllt v. 50 Pfg. an.

Herren- u. Knaben-Garderobe aller Art

mit nebenstehender Control-Markte. Eine Garantie daß der Käufer nur reell gearbeitete Waare und der Arbeiter einen menschenwürdigen Lohn erhält. Ausgegeben v. d. Central-Commission d. deutschen Schneider u. Schneiderinnen. Sitz, Berlin.

Besser und billiger wie überall, zu haben in Breslau bei

V. Liepelt,

Confectionshaus „Solidarität“.

Nr. 63a, Nicolai-Straße Nr. 63a, Ecke Neue Welt-Sasse.

Bestellungen nach Maß werden in kurzer Zeit gut und sauber ausgeführt. Sache der Arbeiterschaft ist es, dieses bei ihren Einkäufen zu berücksichtigen und gegenseitig Solidarität zu üben. Arbeiter, Genossen, es gilt für uns das Verwerfliche aller Systeme die doppel Ausbeutung zu bekämpfen!

Die Central-Commission der deutschen Schneider u. Schneiderinnen. Sitz Berlin.

Grösste Bresl. Korbwaaren-Fabrik



B. Suchantke, Bischofstraße 15.

Kinderwagen, Puppenwagen in enormer Auswahl zu staunend billigen Preisen. Reiseförbe, Waschkörbe, Marktförbe, Papierkörbe, Arbeitskörbe, Blumentische und Stühle sowie

viele andere Neuheiten in Korbwaaren. 3122

Billigste Preise!

Grosse Auswahl!

10% Rabatt extra

beim Einkauf von

Puppen u. Spielwaaren, Galanterie- und Lederwaaren

3336

in den Geschäften von

Gebr. J. Benjamin,

Friedrich-Wilhelmstr. 1b. Schmiedebrücke 42, Ecke Ursulinerstr. Gartenstrasse 21b, an der Neuen Schweidnitzerstrasse.

Gold-, Silber-, Korallen-, Granat- u. Alfenidewaaren

kauft man am allerbilligsten, weil keine theure Ladenmiete

Neue Taschenstraße 7

(vis-à-vis vom Simmenauer)

bei

3203

Jean Harnig,

Juwelier und Goldarbeiter.

Besitzer dieses Inzerats erhält 5% Rabatt.

Sehe Preise!

Vor Nachahmung gewarnt

Was Gutes in der Welt erschaffen wird nachgeahmt gleichwol. Das Publikum zu täuschen man so gleich einem Kinde.

So macht die Concurrenz auch „Gold 74's“ Spitze.

Die weltbekannt seit Jahr und Tag sie was Gutes schäme.

Doch unsere Sachen — jedes Weiß es und wird drob lachen.

Kann, gut und billig wie sie kein Concurrent nachmachen

20% billiger wie über

zu streng festen Preisen die deutlich in Zahlen vermerkt

Schwere Winter-Joppe von 4 1/2 Mk. an.

Gute Loden-Joppe von 5 Mk. an.

Zollern-Mantel mit mottig warmem Futter v. 10 Mk. Spottbillig!

4500 Knaben-Paleten von 8-9 Jahren,

10000 Knabenanzüge von 3-9 Jahren,

12000 Durschen-Pelcrinen-Mäntel von 10-17 Jahren,

Winter-Paletots in jeder Farbe und Größe, selbst den wohl kleibtesten Herrn fertig vorrätig.

Hohenzollern-Mäntel, Kaisermäntel, Favelocks,

Pelcrinen-Mäntel, Salyat-Röcke

für jede Figur am Lager.

„Goldene 74“

74, Ohlauerstraße 74, 1. Et.

Der hochwürdigen Geistlichkeit, Vormündern, Wohlthätigkeits-Bereitungen und Anstalten kommen wir bei

Weihnachts-Bescheerungen ganz besonders entgegen.

Sehe Preise.

Schultaschen

dauerhaft und gut gearbeitet, in großer Auswahl, dergleichen

Wiegenpferde

geschickt gearbeitet, eigenes Fabrikat empfiehlt zu billigen Preisen

E. Kausche, Sattler

Berlinerstraße 26. Auf dem Christmarkt Halle

JAMAICA-Rum

Original-Waare, hochf. v. Str. M. Jamaika-Rum No.

vorzügliche Qualität v. Str. M. Cognac fine Champagne

Original per Fl. M. 4,50

Cognac vieux von Marcell Duval

hochfeln v. Fl. M. 3,— (alles in 1/2 u. 1/4 Str. Flaschen)

Alter Breslauer Getreideliqueur per Liter M. 1,10

Liqueure von Hartwig, Kantorowicz in

zu Original-fabrikpreisen in allen Preislagen

Cigarren nur beste Fabrik zu den billigsten Preisen

J. Thamm

Neue Graupenstr. 5, Special-Geschäft für Cigarren

3268 feine Spirituosen.

Am Sonntag vor Weihnachten.

Eine leichte Eiskrinde deckt die gestern noch regen- und schneeflechten Straßen. Die Luft geht scharf.

„Rechtes Weihnachtswetter, noch ein bißel starken Frost die nächsten Nächte, und wir werden bald herrliche Eisbahn haben.“ sagt ein Herr, den ein beneidenswerth schöner Pelz einhüllt zu einer jungen Dame, die aus einem weichen Seidenmuff unaufhörlich Confect nascht.

„Famos. Ich freu' mich riesig. . . aber komm, ich muß den Marzipan und die Chocolate holen für den Baum.“

Lachend, naschend und plaudernd gehen sie die Schweidnitzerstraße entlang. Sie schauen weder rechts noch links, ihnen gilt der kleine Streichholzändler ebenso wenig, wie die frierenden Kinder, die sie ansehen, ihnen einen Zappelmännchen abzukaufen. Sie sind nur mit sich, mit ihren Freunden beschäftigt. Vor der Thür einer Weinhandlung stoßen sie auf die Mama. Sie ist leicht erregt und sieht blaß aus trotz der Zobelhüllen.

„Kommt Kinder, ich muß ein Glas Wein trinken, muß mich erholen.“

„W. w. m. w.“ (machen wir) näselt der Herr, „bin sehr dabei, eine aufsteigende Leiter edler Rheinweine thut ein-m wohl, nachdem man die Arbeit des Einkaufens glücklich vollbracht hat.“

„Aber erst der Confect. . . Wo kommst Du denn her, Mama?“

„Ach, Gott, von der Einbescheerung. Es war so feierlich, wir hatten's wirklich so hübsch gemacht und die Predigt so erhabend und schön — — aber die Luft in dem Raum — — puh, unerträglich. Diese Auedüftungen. . .“

„Hattest Du kein Kölnisches Wasser mit, nicht Dein Niesglatz?“

„Freilich. Aber Ihr macht Euch keinen Begriff, die vielen Menschen — es nützt nichts, Gott sei Dank, daß ich das hinter mir habe.“

„Du solltest Dich nicht mehr damit abgeben, es stringt Dich doch so an und das Schlimmste, Du verdirbst Dir und uns alle Stimmung.“

„Recht mögt Ihr haben; aber man kann sich doch nicht so ohne Weiteres zurückziehen. . . Weihnachten ist das Fest der Liebe, der Freude, des Friedens. . .“

„Kaufen die Herrschaften Lichter, Kerzenhalter, Ketten. . .?“ bat ein kleines, ärmlich gekleidetes Mädchen.

„Dummes Zeug, wir brauchen so was nicht.“

Die Kleine ließ sich so schnell nicht abweisen, sie bat noch mehr.

„Laß uns zufrieden, keckes Ding — sonst ruf' ich den Schutzmann,“ drohte der Herr.

Das Kind zieht sich schon zurück. Das Trio aber begiebt sich strahlend in die Weinhandlung, um sich von den Erregungen der letzten Augenblicke zu erholen, um sich zu stärken.

... Von der Straße sieht ein junger Handwerksgehilfe ihnen nach, der ohne Geld, ohne Hilfsmittel inmitten des Großstadtrubes steht. Er hat gehört, was sie gesprochen, ein Gefühl von Neid beschleicht ihn. Was soll er thun? Wochenlang sucht er bereits nach Arbeit. . . resultatlos. Jene stärken sich nach der Arbeit des Einkaufens durch ein Glas Wein, er hat keinen Nickel in der Tasche, um sich einen Schluck heißen Kaffees zu kaufen. Was beginnen? Weihnachten steht vor der Thür. Lichter glänzen in den warmen behaglichen Zimmern, Jubel erschallt durch die taghellen Straßen. Ihm wäre mit Wenigem geholfen und Keiner hilft. Keinem darf er seine Noth klagen, man wird ihn als einen Zudringlichen zurückstoßen, oder ihn einem Schutzmann überantworten. Einen Augenblick hatte er im Begriffe gestanden, jene um ein Almosen zu bitten, damit er in die Herberge gehen könne — ihre hochmüthigen Mienen, ihre herzlosen Neben schreckten ihn ab. Er hat keinen Platz, wo er sein Haupt niederlegen kann. Plötzlich kommt ihm eine Erlösung: Er geht zur Polizei und bittet, daß man ihn einsperre. Besser, viel besser Weihnachten im Gefängniß als unter süßlichen Creaturen auf der Straße. . .

Weihnachten! das Fest, an dem sich die Nächstenliebe am besten betheiligen soll, wird zum Fluch für den Elenden, der draußen auf über Straße durch den kalten Wintertag schreitet, frierend, hungernd obdachlos! Ihn erfaßt ein Schauer, wenn er die frohen Stimmen vernimmt, das glänzende Lachen derer, deren das Fest

die Erfüllung ihrer Wünsche bringt. Er hat nur einen Wunsch, aber auch das instinctive Bewußtsein, daß auch dieser eine Wunsch unerfüllt bleiben wird. Er wünscht nichts, als ein warmes Obdach für die anbrechende Nacht. Wie Mancher mag sich zur Weihnachtszeit, zu dieser Festeszeit, da es aus den Räumen der Glücklichen, der Reichen widerklingt in Lachen und Singen, vogelfrei, ohne einen Pfennig Geld, auf freier Landstraße befinden!

Versteht ihr es, ihr Glücklichen, ihr Hartberzigen, die ihr den unschuldigen Wurm, der euch sein Lichterl mit schüchternen, ängstlicher Stimme anbietet, als Weihnachtsdrohung den Schutzmann entgegenhaltet, was es heißt, keinen Pfennig sein eigen zu nennen, keine Stätte zu besitzen, wo man sein Haupt zur Ruhe niederlegt? Ihr versteht das nicht, ihr verschließt euer Ohr dem großen allgemeinen Klage- und Weheruf, ihr verhärtet euer Herz dem Tone der Menschenliebe. Versteht ihr es, was es heißt, Tag um Tag, Woche um Woche alle Straßen Breslaus auf und abgelaufen zu sein mit der Bitte um Arbeit? Zu Hause das abgehärmte Weib, die hungernden Kinder, die ihre Arme ausstrecken, ihre Blicke sehnsüchtig voll begehrlieh nach der Thür richten, durch die der Vater eintreten und endlich etwas bringen muß. Ihr versteht es nicht. Ihr habt eure behaglichen warmen Zimmer und Braten, Weine und Näsereien, ihr habt eure erfüllten Wünsche zu jeder Frist, ihr wißt es nicht. Ihr zucht die Achseln mit der Bemerkung: Jeder muß sehen, wie er sich durchschlägt, wir liefern Beiträge an alle möglichen Anstalten, sind Mitglieder der Hilfsvereine, bezahlen die Arbeit, die uns geliefert wird, wir können uns nicht um jeden Einzelnen kümmern. . .

Nein, ihr singt, unbeschadet um die Noth eurer Brüder und Schwestern, euer: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Friede auf Erden! ist das nicht ein Klagegeschrei aus vielen tausend Kehlen, der gegen die Wolken dringen muß. . . ist das nicht der bitterste Hohn? es sollte wohl Friede sein auf Erden, und es wird Friede sein, wenn aller Haß und Mord, aller Hochmuth und Ehrfurcht geschwunden sind, die den „Frieden auf Erden“ unterdrücken.

Aus den erleuchteten Sälen, in welchen die Weihnachtsbescheerungen stattfinden, klingt auch der „Friede auf Erden“. . . Diese Weihnachtsbescheerungen, sie sind der größte Hohn des Friedensfestes! . . .

Irgend ein rauschendes Vergnügen, an welchem die „reichen Wohlthäter“ der „armen Menschen“ sich köstlich amüsiren, spielen, tanzen, essen und trinken, wird in Scene gesetzt, dazu kommt dann ein unterhaltendes Spiel, ein Bazar, eine kleine Lotterie u. s. w. von deren mageren Abfällen die Armen der Vorstadt eine Weihnachtsfreude erhalten sollen!!! aber kein Gedanke an diese darbenenden Armen kommt jenen in Lust und Freude schwebenden Menschen! Keinen Augenblick hält ihre Seele Einkehr bei den Elenden, das erregt sie und — und verdirbt die Stimmung. Sie werfen die Silberlinge hin und freuen sich in dem Bewußtsein ihrer unbeschreiblichen Wohlthätigkeit, und am Weihnachtsmorgen tragen sie den Kopf noch einmal so hoch wie zuvor; denn wieder steht ihr Name obenan, sie werden gerühmt als alte Geber, als Beschützer der Armen, ihre Aufopferung, ihre Nächstenliebe sind ohne Gleichen.

Und jene Armen, denen mit salbungsvollen Worten, mit tausenderlei versteckten und offenen Ermahnungen alles mögliche Gute und Schöne ans Herz gelegt wird bei Ueberreichung des herkömmlichen Striezeles und des Kopfstücks oder der Schürze, denen die Dankbarkeit eingepreßt wird gegen die edlen Wohlthäter, die ihren diese Feier ermühten, sie ringen und kämpfen in ihrer Seele, sie heißen die Zähne in Grimm und Schmerz zusammen, ihre Augen suchen vergebens den Frieden auf Erden, der ihnen in schönen Phrasen unter dem brennenden Weihnachtsbaum kredenzt wird. Wie viele sind unter diesen Empfängern nur durch die größte Noth getrieben worden, an dieser Einbescheerung theilzunehmen, durch welche sie öffentlich Zeugniß ablegen von ihrem namenlosen Elend.

Dort an der Brücke steht ein Mann und starrt halb in das flimmernde Wasser, bald blickt er hinüber zu den erleuchteten Fenstern des großen Saales, aus dem der „Friede auf Erden“ ertönt. Ein Seufzer hebt seine Brust. Soll er ein Ende machen mit all' dieser Qual, diesem erbärmlichen Leben, das er nun

schon seit Monaten führt? Für ihn giebt es ja keine fröhliche Weihnachtszeit? Soll er? Es gehört eine Fülle von Muth dazu, das Leben weiterzuleben und eine Fülle Muth gehört dazu, es von sich zu werfen. Daheim die Kinder, die Frau. . . nein, er kann nicht. Nach den Feiertagen wird es besser werden.

„Nach den Feiertagen stellen wir Arbeiter an“ hat man ihn überall vertröstet. Vielleicht wird er es doch thun, morgen nochmal zu dem Herrn hingehen, dem er die Möbel reparirt und der ihn auch bis nach den Feiertagen vertröstete. Er ballte die Faust. Nein, er will ja nicht drängen; aber er braucht doch das Geld — soll seine Familie umkommen, während jene prassen? Der Jammer ist zu groß. Bis in den November hinein hat er Arbeit gehabt, eine kleine Auseinandersetzung mit dem Werkführer der Fabrik führte zu seiner Entlassung. Er hat Beschäftigung gesucht überall — aber vergebens. Kleine Hausarbeiten haben seine Familie mühsam vor der bittersten Noth geschützt. Wochen sind dahin gegangen und der letzte Groschen auch. Nun hat es ein glücklicher Zufall gefügt, daß er die Arbeit am Schweidnitzer Stadtgraben bekam, aber das Geld hat er noch nicht. Dreimal ist er gestern dort gewesen, heute früh hat er seine Frau geschickt — vergebens. „Der Herr sei im Geschäft. Er ist ins Geschäft gegangen. Der Herr habe keine Zeit jetzt, er werde ihm den kleinen Betrag später einhändigen, etwa nach den Feiertagen.“

Nach den Feiertagen. . . nach den Feiertagen! und in der Thür steht das Gespenst des Hungers, seine Kinder schreien um Brot. . . ist das menschlich? nach den Feiertagen!

„Versuch's noch mal“, redete die Frau ihm zu, vielleicht trifft Du den Herrn jetzt. Es ist doch keine Gnade, es ist Dein erarbeitetes verdientes Geld.“

Er nickt stumm. Und das kleine Mädchen kriecht hinter der Mutter her, verzieht sein Mündchen zu einem halben Lächeln: „Vatel, eine Puppe.“

Das schneidet ihm ins Herz. Ja er will's noch mal versuchen. Langsam geht er durch die ziemlich öden Vorstadtstraßen. Sein Sinn ist fast verwirrt. Was soll er beginnen? Morgen ist Weihnachtsabend. . . Bilder seiner Kindheit ersehen vor seiner Seele. Damals, damals war das ganz anders. Da schien ihm die Welt ein großes, schönes Bilderbuch zu sein, ein glänzender Weihnachtsbaum, um den sich lauter frohe Menschen schauerten. Das war alles Lug und Trug und Einbildung gewesen, die erbarmungslose Wirklichkeit hat ihm ganz anders vorgezeigt. Er will nicht daran rühren an jener Zeit. Unwillkürlich beschleunigt er seine Schritte und kommt nun in die von elektrischem Licht strahlenden Straßen im Herzen der Stadt. Hier kommen reichgekleidete Damen aus den Kaufläden, Dienstmänner hinter ihnen her mit Packeten beladen, und dazwischen hastet der Proletarier, für den all' der Schimmer und Glanz ja nur das Ragengold des „Friedens auf Erden“ ist. Er kennt die Noth, den Kampf um das liebe Brot, ihn umgaskelt der Flitter nicht.

Richtig, dort in dem Delicatessen-Geschäft steht der Herr vom Stadtgraben mit seiner Frau. Er kauft großartig ein. Geflügel, Gänseleberpasteten, Süßfrüchte. . . ob er ihn anreden soll, wenn er herauskommt? Ja, er muß es thun.

— „Vatel eine Puppe“ — klingt es ihm in's Ohr. Er will ihn erwarten, er will und muß sein Geld habes.

— „Entschuldigen Sie, ich war heute schon bei Ihnen, möcht' Sie bitten. . .“

— „Was — wer sind — — ah so, der Tischler, ja lieber Mann, hier — ist doch nicht der Ort, hier läßt sich das nicht machen, kommen Sie morgen früh in's Geschäft mit der Rechnung oder was ich noch sagen wollte, kommen Sie nach den Feiertagen, das paßt mir besser.“

Ehe er antworten konnte, war jener schon verschwunden.

Im ersten Augenblicke fällt ihm Muth und Haß — seine Hände ballen sich fest auf einander. „Ist das Gerechtigkeit, ist das Ordnung, mit Nebenarten werden wir abgeseigt. . . Dann überkommt ihn eine stille Wehmuth, er denkt an sein „zu Hause.“ Er hört das halb lachende, halb weinende „Vatel, eine Puppe.“ Sein Kind glaube an den „Frieden auf Erden.“

So ist er bis zu der Brücke gekommen. Er durchlebt die letzte Demüthigung nochmals, das all' seine Weihnachtsfreude gewesen.

Er kann nicht nach Hause gehen — er kann es nicht. „Ich will'n Ende machen, des armen Weibes und der hungernden Kinder wird'sich wohl Jemand erbarmen,“ murmelte er.

„Das wirst Du nicht,“ sagt Jemand und klopf ihm auf die Schulter. Ein armer Freund stand hinter ihm. „So lange ich was hab', hast Du auch was, theilen wir's den schabigen Rest.“

Er geht hin und kauft seinem Mädel die Puppe. Der Arme hat dem Kermeren geholfen.

Die „deutschen Frauen“, die Sittlichkeit und die „Goldelse.“

Elftausendsiebenhundertzweiundsiebzig Weiber, unter denen sich vermuthlich auch einige jüngeren Alters befinden, haben dieser Tage an den Reichstag eine Denkschrift eingereicht, in welcher sie um die oft in Aussicht gestellte Ergänzung und Verschärfung der Sittlichkeitsgesetze bitten. Alle diese Petentinnen sind Mitglieder des „deutschen Frauenvereins zur Hebung der Sittlichkeit“.

Achttausendsechshundert Mitglieder desselben Vereins haben gleichzeitig Proteste an den Oberpräsidenten von Schlesien, sowie an den Oberbürgermeister und den Polizeipräsidenten von Breslau eingereicht. Laut einer Depesche aus Berlin wird in diesen Protesten der Schmerz darüber ausgedrückt, „daß die äußerlich glänzende Stadt bei Gelegenheit des vielbesprochenen Mordes und des Mergerniß erregenden Leichenzuges der Goldelse vor aller Welt bekundet hat, wie tief jedes Sittlichkeitsgefühl und die Moral in ihr unter Null gesunken sei. Der Mann, der das Geld zu jenem die Moral verhöhrenden Leichenbegängniß geliefert haben soll, wird als lasterliebend und ehrvergeßlich bezeichnet. Insbesondere wird gebeten, einer Wiederkehr solcher, die verkommenen Zustände offenbarenden Vorkommnisse entgegenwirken zu wollen.“

Himmel, was repräsentiren diese vielen Tausende von deutschen Frauen für eine Unmenge von Sittlichkeit! Es beschleicht einen ordentlich ein Grauen davor! Lieb' Vaterland, kamst ruhig sein! So lange noch ein einziger deiner vielen patriotischen Vereine über elftausendsiebenhundertzweiundsiebzig Tugendengel besitzt, deren Sittenreinheit so unanfechtbar ist, daß sie sich aus eigener Machtvollkommenheit zu Sittenrichtern über ihre Mitmenschen aufwerfen, so lange ist Gott sei dank noch keine Gefahr vorhanden, daß du elendiglich durch Pech und Schmeckelregen zu Grunde gehst.

Allerdings ist ein solches Sittenrichtertum nicht nach Jedermanns Geschmack. Es spricht daraus eine Selbstüberhebung, wie man sie bei Tugendengeln am allerwenigsten zu finden vermeint, und es zeugt von einer Unkenntniß der thatsächlichen Verhältnisse, wie sie der Siege eigen war, als sie dem Schöpfer einen Vortrag über die Milchstraße hielt. Und dann giebt es eine Menge feingebildeter Männer, die bei aller Energie, mit der sie in politischer und socialer Hinsicht die Gleichstellung der Geschlechter erstreben, in der Frau ein Stück verkörpelter Poesie erblicken und begeistert sind von den Worten Schillers, der da singt:

Aber mit sanft überredender Bitte führen die Frauen das Scepter der Sitte. Weichen die Zwietracht, die tobend entglüht, Lehren die Kräfte, die feindlich sich haßen, Sich in der lieblichen Form zu umfassen, Und vereinen, was ewig sich fliekt.“

Ein Abscheu und ein Grauen aber muß diese Männer erfassen, wenn sie sehen, wie die „deutschen“ Frauen, diese vielgerühmten Muster der Sanftmuth und Milde, sich schaaarenweise auf den Markt stellen und mit heller Stimme nach dem Staatsanwalt und neuen Strafgesetzen schreien. Ein Weib, das bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit das Wort „Unsitlichkeit“ in Munde führt — brrr! Das Scepter der Sitte scheint den deutschen Frauen catalit zu sein; statt der sanft überredenden Bitte begehren sie, daß Alle, die eine von ihnen abweichende Meinung von Moral und Sitte haben, erbarmungslos ins Loch gesteckt werden; die deutsche Schmeckeligkeit ist ihnen in die Glieder gefahren. Ein hiesiger Polizeikommissarius klagt in der neuesten Ausgabe eines von ihm verfaßten Polizeikalenders, „der geschmacklose Dreck unseres Zeitalters überflutet uns in so beständiger Epoche mit neuen Vorschriften, unablässigen Deductionen, Definationen und Präjudicen, daß die geistige Speise dem Stärksten zu viel werde.“ Die Sittlichkeitsengel des in Rede stehenden deutschen Frauenvereins wünschen noch viel mehr Gesetze, Vorschriften, Deductionen, Definationen und Präjudic e. Wie Thatsache, daß dem Sarge der armen Goldelse einige tauend Reichthümer nachfolgten und daß, wie die Sage geht, ein Freund der Verstorbenen so freigebig war, die Begräbniskosten zu zahlen, geklagt ihnen, in einen Schicksalssturm auszubringen, von allen möglichen Befehlen die tollsten Maßregeln zu fordern und einen

Gallos anzustimmen, als ginge die Welt aus den Angeln, wenn sie nicht schleunigst durch handfeste Gensdarmen in Ordnung gebracht würde. Was die Goldelse „geständig“ hat sie jedenfalls durch ihr schreckliches Ende tausendfach gebüßt; aber achttausendsechshundert Mitglieder des „deutschen Frauenvereins zur Hebung der Sittlichkeit“ hielten sich für berechtigt, ihr über das Grab hinaus Steine nachzuschleudern, indem sie Zetermordio schrien, daß die Ermordete ein menschliches Begräbniß gefunden hat. Dieses Steinewerfen kennen wir aus der Bibel; ein sehr edler Mensch, Jesus mit Namen, sprach darüber ein bedeutames Wort.

Und grade dieses Steinewerfen macht uns gegen die unterrocktragenden Sittlichkeitsengel ein kleines bischen mißtrauisch. Sollten sie wirklich sammt und sonders berart auf der Höhe reiner Menschlichkeit stehen, daß sie in moralischer Hinsicht unantastbar sind? Es fällt uns folgende Begebenheit ein. In Breslau sollte ein Verein zur Förderung des Frauenwohls gegründet werden. Einige Tugend Frauen, der Mehrzahl nach solche, die in unserer „äußerlich glänzenden Stadt“ öffentlich sehr viel in „Sittlichkeit“ arbeiten und zur Haute-Volée gehören, hatten sich zusammengesunden, um zu bestimmen, welche Aufgaben der Verein sich stellen sollte. Nachdem die Präsidin, eine bebrillte, antik aussehende Dame, lang und breit von der Nothwendigkeit gesprochen hatte, talentvolle junge Mädchen in allerlei nützlichen Dingen auszubilden und fähig zu machen, sich nöthigenfalls ihr Brot durch gewerbliche oder gelehrte Arbeiten zu verdienen, rief zustimmend eine andere Dame: „Ja, ein solcher Verein könnte außerordentlich segensreich wirken! Da hat z. B. meine Wäscherin eine Tochter; dieses Mädchen hat so viel Talent und Geschick zu allen möglichen Arbeiten, und ist so klug, daß es ein Glück wäre, wenn es sich nach einer Richtung hin ausbilden könnte. Der Mutter fehlt das Geld; wenn aber der Verein gegründet wird, so würde ich . . .“

„Aber liebe Dame,“ fiel ihr die Präsidin im Tone eines strengen Verweises ins Wort, „wir können uns doch nicht damit beschäftigen, die Töchter von Wäscherinnen auszubilden. Wir müssen darauf bedacht sein, daß wir die Töchter seiner Familien für unsere Zwecke gewinnen, und ich kann Ihnen schon jetzt mittheilen, daß es mir sicherlich gelingen wird, die Töchter Sr. Excellenz des Herrn Regierungspräsidenten zu veranlassen, bei uns Unterricht zu nehmen. Dadurch gewinnen wir großen Einfluß u. s. w.“

Trotz des Beifalls, den diese Rede fand, ließ sich die andere Dame nicht abhalten, ihre Meinung zu vertreten. Ein Verein, meinte sie, dem das Wohl der Frauen wahrhaft am Herzen liege, dürfe nicht allein zum Wohle der reichen Leute existiren, sondern hauptsächlich zum Wohle der Unbemittelten. Nicht nach Ständen und Titeln dürfe der Verein fragen, sondern einzig und allein nach Talent. Und wenn ein Wäscher-mädchen talentvoll sei, so müsse der Verein die Pflicht haben, diesem Mädchen eine gute Erziehung angedeihen zu lassen.

Ach, wie übel kam die Rednerin mit diesen Worten an! „Das ist ja die reine Socialdemokratie!“ hatte eine der neuen Volksbeglückerinnen dazwischen gerufen, und die edle Präsidin warf sich in die Brust und erklärte nasenrührend, daß die Mehrheit der Versammlung weit entfernt sei, derartigen revolutionären Tendenzen zu huldigen. Es müsse einen Stand der Gebildeten und einen Arbeiterstand geben. Der letztere dürfe aus seiner Sphäre nicht herausgerissen werden, weil er sich sonst zuletzt sträuben würde, die niederen Arbeiten zu verrichten, die man einem gebildeten Menschen hoch unmöglich zumuthen könne. Die Töchter und Söhne der Arbeiter strebten ohnedies schon höher hinaus, als ihnen zukäme; es wäre Sünde, diese Ueberhebung noch durch Vereinsmaßregeln zu fördern.

Lautes, vielstimmiges „Sehr richtig!“ Die muthige Rednerin der wahren Sittlichkeit nahm abermals das Wort. „Für sie gäbe es, sprach sie, keine Stände, nur Reichthum — gute und böse, kluge und dumme Menschen. Sie lasse ihre Schuße bei einem sehr tüchtigen Schußer machen; dieser Schußer aber sei, trotzdem, er schwer um sein Brot kämpfen müsse und vom frühen Morgen bis in die späte Nacht fleißig arbeite, ein gebildeter Mann, er habe sich eine kleine, sehr gute Bibliothek angeeignet und lese Sonntags in Schillers Werken . . .“

„Das ist's ja eben!“ unterbrach die Präsidin sie. „Was haben diese Leute in Schillers Werken zu lesen! Der Schußer soll bei seinem Leiszen bleiben! Durch Bücherlesen werden die Arbeiter unzufrieden. Unser ganzes sociales Unglück kommt davon her.“

„Nein, davon, daß man die Menschenrechte mit Füßen tritt!“ rief die Andere. „Einem Vereine der solche Tendenzen verfolgt, kann ich nicht angehören.“

„Es ist auch besser, Sie werden nicht Mitglied rief ihr die Präsidin nach, während die meisten übrigen Damen sich geberdeten, als sei mit der Dav eilenden die Pest aus dem Locale entflohen.“

Sich über solche Vorfälle aufzuregen, verlohnt nicht; wir Proletarier kennen die Weise und kennen Text, den die gnädige Frau Präsidin herbetete; haben die famose Scene nur geschildert, um zu zeigen wie die Anschauungen über Moral und Sittlichkeit un den „gebildeten“ Frauen des deutschen Vaterlandes schaffen sind. Jeder edel- und vernunftigdenkende Mensch weiß, daß diese Anschauungen von der Sittlichkeit weit entfernt sind, wie der Sirius vom Cap der guten Hoffnung.]

Wir wollten auch zeigen, in welcher Weise moderne „deutsche Frauen“ die Zwietracht lösen, „die tobe entglüht,“ und die Kräfte, die feindlich sich haßen, in der lieblichen Form zu sumfassen“ lehren. Arm Schiller, hättest du diese Präsidin gehört und die Petitionen der Mitglieder, „des deutschen Frauenvereins zur Hebung der Sittlichkeit“ gelesen!

Seit einiger Zeit wird wieder sehr viel gesprochen von der Heiligkeit der Ehe, und in denjenigen Kreisen denen unsere petitionirenden Tugendwächterinnen angehören, grassirt seit einiger Zeit die Schamlosigkeit, da die Angehörigen eines neuerheiratheten Paares versichern, es sei eine Liebesheirath gewesen. Als ob nicht jede Heirath eine Liebesheirath sein sollte! Pfui über die Moral und Sittlichkeit des Geldschranke! Ein unsägliches Glück für die deutsche Nation ist es, daß gerade unter dem arbeitenden Volke die Pest der Sittenlosigkeit noch nicht Platz gegriffen hat; sollte die Arbeiterschaft von dieser Seuche angegriffen werden, für die z. B. die ekelhaften Heirathsannoncen in den bürgerlichen Blättern, sowie die zahllosen Heirathsvermittler, die fast sämmtlich großartige Geschäfte machen, nur geringe Zeichen sind, dann wäre der Untergang der Nation besiegelt. Unser arbeitendes Volk ist sittlich gesund. Wenn einige tausend Menschen aus purer Neugierde dem Begräbniß einer Ermordeten bewohnen, so mag das eine Geschmacklosigkeit sein, und nur die heilige Unvernunft kann darin einen Hohn auf die Sittlichkeit erblicken. Sehen wir einmal den Fall, der es durch Heuchelei und Kriecherei zu hohen Aemtern und Orden, und durch schmachvolle Ausnützung der Arbeitskräfte seiner Mitmenschen, sowie durch Spekulation und gesetzlich erlaubte Gaunerei zu Millionen gebracht hätte, — ein Kerl also, der neunundneunzigtausendmal armeres Mädchen; nehmen wir an, es folgten dem Sarge dieses Schurken und Scheufals zehnmal mehr Menschen nach, als dem Sarge der armen Goldelse, die, nebenbei gesagt, ein rechtlich gesinntes Geschöpf und eine Wohlthäterin der Armen war; — würde in diesem Falle auch nur ein einziges Mitglied des „deutschen Frauenvereins zur Hebung der Sittlichkeit“ Petitionen an Regierungs- und Polizeipräsidenten und Oberbürgermeister senden, damit künftighin derartigen, allen guten Sitten hohnsprechenden Leichenbegängnissen vorgebeugt werden? Wir dürfen dreist mit „nein“ antworten und die Behauptung hinzufügen, daß sicherlich viele der petitionirenden Tugendengel mit prachtvollen Kränzen zum Begräbniß fahren würden — nicht gehen, das wäre plebejisch. Dadurch, daß die Frage mit „nein“ beantwortet werden mußte, ist der Werth der Petitionen gekennzeichnet. Und darum noch einmal: brrr!

Sinst und jetzt.

1900 Jahre beinahe, eine lange Zeit ist es her, daß im Lande der damals von den Römern, wie heute von den „Alteutschen“ verachteten Juden der Mann aufwuchs, der dem Zeitalter nach ihm seinen Namen geben sollte. Die alte Welt der Griechen und Römer lag in Geburtswehen; das Alte stürzte, und die Lehren des großen Communisten Christus waren einer der wichtigsten Keime des neuen Lebens, das aus den Ruinen des imperium Romanum*) erblüht ist.

Auf den ersten Blick fällt die große Ähnlichkeit auf, die unsere Zeit, die des mächtig emporschwindenden Socialismus, mit der Zeit des Urchristenthums hat. Die Entstehung und die Verbreitung der modernen socialistischen Lehren haben mit dem Aufkommen und der Ausbreitung des Christenthums vieles gemeinsam. Die urchristliche wie die heutige Zeit sind Zeiten des Verfalles auf der einen, des äppigsten Wachstums auf der anderen Seite. Die alten gesellschaftlichen Institutionen im Römerreiche waren mit der Vermehrung der Provinzen und dem wachsenden Reichthum mancher Familien gesprengt worden; es gab ein zahlreiches

*) des römischen Reiches.

Proletariat, das die eiserne Faust des erobernden Römers hart empfand. Da kam eine neue Lehre von Osten her. Sie wandte sich an die „Mühseligen und Beladenen“, es war die Religion der Sklaven und Armen, die sie freudig erfaßten als Rettung aus der Noth dieses Lebens. Der Urheber der neuen Lehre beschränkte seine Propaganda auf das Land seiner Väter, seine Schüler aber zogen als muthige Agitatoren in die Welt hinaus und gründeten Vereine, die sich vermehrten und blühten.

Wir leben in ähnlicher Zeit. Alles ist im Flusse und in Gährung. Die gesellschaftlichen Verhältnisse von gestern gelten heute nicht mehr, und die heutigen werden bereits morgen anderen Platz machen. Die Scheidung zwischen den zwei Klassen, aus denen die heutige Gesellschaft besteht, wird täglich schärfer; der Krieg zwischen beiden täglich hitziger. Die Bourgeoisie stirbt ab, das Proletariat bringt mehr und mehr seine Gedankenwelt zur Herrschaft. Der Socialismus ist die Religion des Klassenbewußten und kämpfenden Proletariats geworden; er ist das Evangelium der Armen, die nichts als ihre Ketten zu verlieren und eine ganze Welt zu gewinnen haben. Wie vor zweitausend Jahren, so ziehen heute die Agitatoren in aller Welt umher, und die Ausbreitung des Socialismus unterscheidet sich von der des Christenthums hauptsächlich nur dadurch, daß wir heute in einigen Jahrzehnten eine Entwicklung durchmachen, zu der das Christenthum fast ebenso viele Jahrhunderte brauchte. Im übrigen gleicht sich fast alles bis auf die schwachen und rückständigen Beiträge der Vereine.

Wo etwas Neues kämpft gegen das Alte, da werden die Vertreter der Neuerungen von den Anhängern des Alten, die die Macht in den Händen haben, aufs heftigste bekämpft. Der Fortschritt kann nur durch Krieg mit der Reaction zum Siege gelangen. So hat das Christenthum wie der Socialismus seine Märtyrer, seine Blutzeugen, man kann nicht behaupten, daß die heutigen Socialistenverfolgungen viel humaner sind als die Christenverfolgungen.

Aber ein wichtiger Unterschied besteht zwischen dem Streben der Armen im Römerreich und dem des modernen Proletariats. Jener wie dieser wünscht Befreiung aus Noth und Elend; aber während sie jener im Jenseits erreichen will, fordert sie dieser bereits hier. Der Glaube, daß die Seele nach dem Tode noch fortbesteht, war allgemein verbreitet; der Kummer auf Erden, meinte man, werde getilgt werden durch das ewige Glück im Himmel; der Reiche, der hier bereits sein Glück genießt, kommt in die Hölle. Die ganze Umgestaltung der menschlichen Verhältnisse, die wir im zähen Kampfe bereits von der Gegenwart fordern, verlegte der Christ der ersten Jahrhunderte in das „tausendjährige Reich“, in den „Zukunftstaat“. Weltentfaltung und Askese wurden die ethischen Grundprincipien der neuen Weltreligion, die noch bei vielen Communisten und Revolutionären späterer Jahrhunderte eine wichtige Rolle spielen.

Das moderne Proletariat kämpft für ein besseres Leben auf Erden, das Leben im Jenseits geht es nichts an. Die Verquickung der revolutionären Ideen mit religiösen und biblischen Gefühlsduseleien, die den Communisten früherer Jahrhunderte eigenthümlich war, ist heute unmöglich geworden.

So ähnlich Urchristenthum und Socialismus sind, so unähnlich sind Urchristenthum und modernes Christenthum. Christus predigte Armuth und Gleichheit der Menschen, unsere Christen üben Bereicherung und Unterdrückung der Schwachen und Armen. „Enrichissez-vous!“ bereichert euch! ist das Leitmotiv geworden, und der ist der beste Christ, der die Ausbeutung am geschicktesten betreibt. Christus predigte den Frieden, unsere so christliche Welt ist voll Waffen und Krieg.

Die beiden Klassen, die der Reichen und Satten und die der Armen und Darbenden stehen sich verständiglos gegenüber. Mit schönen Redensarten und lärglichen Almosen, oft sogar mit Grobheit und Brutalität fertigen jene diese ab. Sie geben den Armen einen Wechsel auf's Jenseits und sind selbst schon längst Atheisten und Materialisten; sie wissen und gestehen es offen ein, daß ihre leeren Bertröstungen nur ein Jügel sind, den man dem aufstrebenden Proletariate anlegt. Sie haben sich ihre eigene Moral zurechtgelegt, die „Serrenmoral“, und ihr Gesetz, den Ausdruck ihrer Macht, legen sie den Armen auf die wunden Schultern. Die große wimmelnde Masse soll der Culturbürger sein, auf dem einige Auserlesene mit robusten Gewissen pappig wuchern. Bis jetzt ist es freilich immer so gewesen, daß die Arbeit der Armen den Culturfortschritt und Culturgenuß ermöglichte, selbst aber draußen stand und am Culturgenusse keinen Antheil bekam. Für die Masse durch die ungeheure Entwicklung der Produktionskräfte möglich gewordene Ausgleichung treten unsere

Christen jedoch nicht ein; hier ist der Socialist der echte Christ.

Und wie sieht es mit dem Frieden? Wir leben in fortwährendem Kriege oder höchstens im bewaffneten Frieden. Der sociale Krieg zwischen Capital und Arbeit wird immer heftiger, und die Staaten stehen einander gegenüber als Barbaren, gewaffnet bis an die Zähne. Man baut auch Kirchen, aber die bleiben leer; Kasernen baut man viel mehr, alle sind voll. Der militärische Geist verweht ganz Europa, die Pöbelhaube ist das Zeichen der Zeit; alle wahre Cultur erstickt vor den tödtlichen Umarmungen des Militarismus, und doch will jeder den Frieden; ja gerade die Fürsten und Regierungen der europäischen Staaten betonen am meisten den Frieden. Rund 700 Millionen Mark giebt Deutschland jährlich für Heereszwecke aus, ein findiger Kopf hat die Kosten eines zukünftigen Krieges zwischen Frankreich und Deutschland mit großer Wahrscheinlichkeit auf 24 bis 30 Milliarden berechnet, sodaß Deutschland im Falle des Unterliegens jährlich nicht nur die früheren 700 Millionen, sondern noch 1200 Millionen als Zinsen der Kriegskosten, also im Ganzen jährlich 1900 Millionen, rund 2 Milliarden für Heereszwecke aufbringen müßte. Wie stimmt das zu den Worten: Friede auf Erden! Unsere Friedensengel sind nicht mehr lockige Knaben mit Palmzweigen, sondern kräftige Männer mit Helmen auf den Köpfen und Flinten in den Händen. Die Waffen sollen das Mittel zur Erhaltung des Friedens sein; welche wahrhaftiger Gedanke.

Wer ist heute der wirkliche Vertreter des Friedens auf Erden? Das Proletariat, das kein Interesse haben kann an Barbarei und Rohheit, dessen Pläne durch Kriege nur gestört werden können. Es versucht in Frieden zu leben, sogar mit der Ordnung der Dinge, deren Ende es beschleunigen will, der Krieg dagegen wird ihm aufgenöthigt durch die Bourgeoisie und ihre staatlichen Organe.

Doch die Unterdrückung durch Ausnahmegeetze u. A. kann das Proletariat nicht erstickten. Trotz aller Verfolgungen, ja sogar direct gefordert: „Dringt es unaufhaltsam vorwärts, wie das Christenthum.“ „Dreihundert Jahre nach seinem Entstehen ist das Christenthum anerkannte Staatsreligion des römischen Weltreiches und in kaum sechzig Jahren hat sich der Socialismus eine Stellung erobert, die ihm den Sieg absolut sicher stellt.“ (Engels.)

Die Invaliditäts- und Altersversicherung im Jahre 1893.

Die dem Reichstag vorgelegte, im Reichs-Versicherungsamt aufgestellte Nachweisung der Geschäftsergebnisse der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalten für das Rechnungsjahr 1893 umfaßt die sämmtlichen 31 Versicherungsanstalten des Deutschen Reichs.

Wie die Nachweisung erkennen läßt, sind für diese Versicherungs-Anstalten mit insgesammt 147 Vorstandsmitgliedern, 28 Hilfsarbeitern der Vorstände, 618 Ausschussmitgliedern, 60,300 Vertrauensmännern, 297 Controlbeamten, 606 Schiedsgerichten, 8914 besonderen Marken-Verkaufsstellen, 4642 mit der Einziehung der Beiträge betrauten Krankenkassen und 2862 in gleicher Weise mitwirkenden Gemeindebehörden und sonstigen von der Landes-Centralbehörde bezeichneten Stellen an Entschädigungsbeiträgen 13,336,163.55 M. für Altersrenten und 2,797,596.06 M. für Invalidenrenten, zusammen 16,133,759.61 M. gezahlt worden.

Die Zahl der bemittelten Altersrenten betrug 31,176, die der Invalidenrenten 33,228, zusammen 64,404.

In Verwaltungskosten sind aufgemendet worden 4,681,303.36 M., was für den Kopf des Versicherten eine Ausgabe von etwa 0,50 M. ergibt, oder 5,21 pCt. der Gesamteinnahme an Beiträgen (der erhobenen Prämie) ausmacht. Von den Verwaltungskosten entfallen 921,135.44 M. auf die Kosten der Einziehung der Beiträge (§ 12 Abs. 3 des Invaliditäts- u. Altersversicherungsgesetzes), 503,210.55 M. auf die Kosten der Controle (§ 128 a. a. O.) und 324,595.03 M. auf die Kosten der Schiedsgerichte.

Die Gesamteinnahme aus Beiträgen belief sich mit Einschluß der Beiträge für Seseute auf 89,892,206.72 M.

Die Zahl der verkauften Beitragsmarken beträgt rund 98 Millionen in Lohnklasse I, 170 Millionen in Lohnklasse II, 100 Millionen in Lohnklasse III und 61 Millionen in Lohnklasse IV, an Doppelmarken werden rund 188,000 als verkauft nachgewiesen.

Der Antheil der Versicherungsanstalten an den bis zum Schluß des Jahres 1893 vom Rechnungsbureau endgültig vertheilten Renten (§ 90 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes) ergibt bei 203,529 Einzelfällen an Altersrenten und 46,485 Einzelfällen an Invalidenrenten, zusammen 250,014 einen Jahresbetrag von 14,859,545.14 M. für Altersrenten und 2,876,829.19 M. für Invalidenrenten, zusammen 17,736,374.33 M.

Diese Rentenbelastung repräsentirt einen Capitalwerth von 83,205,428 Mark für Altersrenten und 24,882,550 Mark für Invalidenrenten, zusammen 108,087,978 Mark.

Bis zum Schluß des Jahres 1893 sind 36,553 Altersrenten und 8670 Invalidenrenten, zusammen 45,223 Renten mit einem auf die Versicherungsanstalten entfallenden Jahresbetrage von 2,608,117.04 Mark für Altersrenten und 526,348.28 Mark für Invalidenrenten, zusammen 3,134,465.32 Mark in Wegfall gekommen; es verbleiben demnach am

Schlusse des Jahres noch 166,976 Altersrenten mit einem abzüglich des Reichszuschusses sich berechnenden Jahresbetrage von 12,251,428.10 Mark und 37,815 Invalidenrenten mit einem entsprechend berechneten Jahresbetrage von 2,350,480.91 Mark.

Den nach den §§ 5 und 7 des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes zugelassenen besonderen Kassen-einrichtungen (Eisenbahn- und Knappschafts-Pensionkassen) sind aus den bis zum Schluß des Jahres 1893 vertheilten reichsgesetzlichen Renten zur Last gelegt: 3513 Altersrenten-Antheile mit 354,871.45 Mark Jahresrente und 3400 Invalidenrenten-Antheile mit 226,215.42 Mark Jahresrente; von diesen waren bis Ende 1893: 711 Altersrenten-Antheile mit 73,365.60 Mark Rente und 699 Invalidenrenten-Antheile mit 46,153.73 Mark Rente bereits wieder in Wegfall gekommen, sodaß ein Bestand von 2802 Altersrenten-Antheilen mit 281,505.85 Mark Jahresrente und 2701 Invalidenrenten-Antheilen mit 180,061.69 Mark Jahresrente verblieben ist.

Der Vermögensbestand der Versicherungsanstalten einschließlich des Werths der Inventarien belief sich bei Ablauf des Jahres 1893 auf 227,200,019.67 Mark, wovon bis dahin 19,088,759.95 Mark dem Reservefonds (§ 21 a. a. O.) überwiesen worden sind.

Die durchschnittliche Verzinsung der Kapitalanlagen erfolgt mit 3,66 pCt., gegenüber von 3,67 pCt. in den Vorjahren.

Der Durchschnittssatz der Altersrenten, welcher für den Geburtsjahrgang 1820 und früher 124.62 Mark betrug, ist für den Geburtsjahrgang 1823 auf 131.48 Mark gestiegen, und die Durchschnittshöhe der Invalidenrente, welche sich für die im Jahre 1891 beginnenden Renten auf 113.35 M. belief, hat für die im Jahre 1893 beginnenden Renten den Betrag von 117.41 Mark erreicht.

Kleine Rundschau.

Berlin. Die letzten Nachtwächter Berlins (173 an der Zahl) werden am 1. Januar ihre Kündigung aus dem Dienst erhalten. Insgesamt gab es vor der Reorganisation des Nachtwachtwesens 513 derartige Beamten, von denen nur 328 fest angestellt waren. Von den letzteren hat sich der größte Theil pensioniren lassen.

Dresden. Ein eifriger antisemitischer Agitator war der Kassirer der Löbtauer Festschule, Diebold, der sich am Mittwoch Abend vor der 2. Strafkammer wegen Unterschlagung und Betrugs zu verantworten hatte. Er unterschlug dem Festverein etwa 2500 M. in 3 Posten und betrug dann noch 2 Privatleute um 600 und 2600 M. Der aus der Untersuchungshaft vorgeführte Angeklagte wurde zu 3 Jahren 3 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurtheilt. Er erklärte, daß er sich der Strafe unterwerfe.

Weihnachtsgedanken eines Desaffirten. In den „Dresdener Nachrichten“ stellt ein in das Proletariat hinabgeschleudertes Kleinrentnerlein folgende Betrachtungen an:

In Ihrem geschätzten Blatte las ich den Bericht über die von Jahr zu Jahr sich häufenden Selbstmorde. Ist es ein Wunder? Ich bin Brauer, habe was Nüchternes gelernt und bin seit 15 Jahren im Besitze einer Brauerei. Durch maßlose Concurrenz der großen Brauereien und durch zahllose Verluste bei meinen Kunden war ich gezwungen, zu manifestiren. Was kann ich nun thun? Glauben Sie, daß mich ein Braumeister mit meinen 47 Jahren wieder in Arbeit nähme? Wenn Weihnachten herankommt und ich sitze mit Frau und Familie in der ausgepöbelten Stube am leeren Tische, soll einem da nicht der Gedanke kommen, daß es doch besser sei, mit seiner Familie in ein unbekanntes Jenseits zu gehen, als hier Frau und Kinder darben zu sehen? Dann wird der Zeitungsbericht lauten: „Grauenhafter Mord und Selbstmord wegen momentaner Geistesgestörtheit“, aber nach der wahren Ursache wird niemand forschen.

Mit solchen elegischen Betrachtungen wird sich der Mann nicht aus seiner Lage befreien. Das kann nur geschehen, wenn er die ökonomischen Entwicklungsgeetze, denen er, wie so viele andere seiner Klassengenossen, zum Opfer gefallen, erkennen lernt und sich der Socialdemokratie anschließt als ein Mitkämpfer für eine zukünftige bessere Gesellschaft. Die Erkenntniß des Socialismus wird ihm Trost gewähren und die Brust mit neuer Hoffnung für die Zukunft erfüllen.

Chemnitz. Praktisches Christenthum. Dem Arbeiter Münnich in Chemnitz war ein Kind gestorben. Als er auf dem Friedhofe der Beerdigung beiwohnen wollte, kam ihm der Leichenbesteller entgegen und überreichte ihm folgendes Schreiben:

Der Modellstecher Friedrich Th. Münnich wird erlucht, das Begräbnisgeld vor dem Begräbnis zu bezahlen; wo nicht, bleibt die Leiche stehen.

Der Arbeiter war in der glücklichen Lage, den Betrag sofort bezahlen zu können. Wie aber, wenn ihm dies nicht möglich gewesen wäre? Durch solche Maßnahmen kann man jedenfalls für die heutige Ordnung keine Begeisterung erwecken.

Eine neue geistige Waffe gegen die Socialdemokratie. In der „Chronik der christlichen Welt“ wird über einen recht interessanten Fall von Anwendung der sogenannten Kirchenzucht gegen eine socialdemokratische Agitatorin berichtet. In Nüdingen bei Hanau präsentirte vor einiger Zeit dem Ortspfarrer Strobel ein Arbeiter als Pathin seines Kindes eine Dame, die vorher als socialdemokratische Agitatorin in Nüdingen geredet und dabei sich öffentlich christenthumsfeindlicher Äußerungen schuldig gemacht haben soll. Der Pfarrer erklärte, daß diese Pathin bei der Taufe nicht mitwirken dürfe. Daraufhin wendeten sich die Eltern des Kindes an den Pfarrer Battenberg in Frankfurt, der sich bereit erklärte, die Pathin anzunehmen und die Taufe zu vollziehen, und zu dem Zweck von dem zuständigen Pfarramt das Dimissoriale, das hierzu notwendig war, erbat. Dies aber wurde unter bestimmtem Motivirung verweigert. Auch das Consistorium in Kassel verweigert sich ablehnend. Auf Beschwerde beim Cultusminister hat dieser aber ohne weitere Verhandlungen das Consistorium ermächtigt, das Dimissoriale auszustellen, was denn auch geschah, zum geheimen Grauen der Orthodoxen.

Die Liebe scheint jedenfalls nicht der hervorstechendste Charakterzug des Hanauer Ortspfarrers zu sein.

München, 21. December. Gestern wurden in Aialante stark, von unterirdischem Geiße bewegte Erdbeben verspürt.

Stadt-Theater.

Dienstag Abend: "Herodias."
Mittwoch Abend: "Rigdon."
Donnerstag Abend: "Die Hexe."
d. 25., 26., 27. Dec., Nachmittags: "Hänsel und Gretel."

Lobe-Theater.

Montag: Geschlossen.
Dienstag, den 25. December 1894 (Erster Weihnachtsfeiertag):
Zum 1. Male: "Wohltäter der Menschheit."
Mittwoch (2. Weihnachtsfeiertag):
Zum 1. Male: "Wohltäter der Menschheit."
Donnerstag, den 27. December 1894 (3. Weihnachtsfeiertag):
Zum 1. Male: "Die die Alten saugen."
Der Bonn-Verlauf 2. Serie ist täglich von 10-2 Uhr im Bureau des Lobetheaters und wird definitiv am 31. d. geschlossen.

Victoria-Theater

(Simmentauer-Garten)
Täglich:
Specialitäten - Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.

Telegramm!

Soeben eingetroffen lebensgroß in Wachs, die jüngst ermordete Else Gross (Goldelse) in ihrer Originalkleidung.
(Materielle Festigkeit.)
Nur einzig und allein für mein hiesiges Panoptikum bewilligt. 3335
J. Eppmann's Skulpturen
Ohlauerstr. 64.

Advertisement for shoes: Damen-Gamsleder, fest und wasserdicht 4,50 RM., Doppelsohle mit Kappe 5,50 RM., Damen-Gamsleder zum Squären und mit Gummiung, Maßlig 6,50 RM., Herren-Gamsleder mit Doppelsohle 7 RM., Doppelsohle auf Rand, leicht und haltbar 7,50 RM.

Herren-Gamsleder, elegant mit Besatz, Maßlig 8,00 RM.
Gute Gamsleder-Gamaschen für Herren, Damen u. Kinder, Knopfbücheln, Schür- und Schutzbücheln, in Leder, Fuß und Leder für Kinder in jedem Alter, in großer Auswahl.
Bei Weihnachtsgeschenken empfehlen:
Gamsleder für Herren 4,50 RM.,
Gamsleder für Damen 2,50 RM.,
Gamsleder für Kinder in bester Qualität 2,00 RM.
Ludwig Herz,
Breslau, Blücherplatz 4,
(neben der Kopras-Apotheke).

Musik-Instrumente.
Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instrumente, Spielböden zum Drehen u. selbstspielend, Musik-Automaten fertigt R. Cohen, Kupferstraße 17.

Wichtig für Raucher!
Cigarren
Louis Schröter
Cigarrenfabrik
Friedrichstr. 64, vi. d. vorderen Hauseingang.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Dienstag, den 25. December 1894 (1. Weihnachtsfeiertag) im Etablissement „Deutscher Kronprinz“, Kurzgasse 50/52:

Gr. Vocal- u. Instrumental-Concert.

Programm.

- I. Theil. 1. Festmarsch König. 2. Ouverture „Irene“ F.G. Bauer. 3. Idylle „Dämmerstunde in der Steppe“ Kästner. 4. Fantasie aus Verdi's „Troubadour“ Olbrich. 5. Paraphrase über das Lied: „Wie schön bist Du“ Neswada. 6. Le Desiré E. Bach.
II. Theil. 7. Einleitung und Chor a. d. Oper: „Lohengrin“ R. Wagner. 8. Vereinsgruss, Chorlied Buhr. 9. So sollt ihr Feste feiern, Deklam. K. Weiser. 10. Arie a. d. „Nachlager v. Granada“ Kreutzer. 11. Alpenwirthschaft, Deklamation Ehrenberg. 12. Völkerfrühling, Chor Thieme.
III. Theil. 13. Ouvert.: „Die Kunst, geliebt zu werden“ Gumbert. 14. Die Arbeit, Chorlied Scholz. 15. Der Haldeknabe, Ballade Schumann. 16. Der sterbende Komödiant, Deklam. Ehrenberg. 17. Schon dämmert's in der Ferne, Chor Arndt. 18. Aus dem Reich der Töne Faust.
IV. Theil. 19. Intermezzo sinfonico a. d. Oper: „Cavalleria rusticana“ Mascagni. 20. Vorwärts, Chor Jaël. 21. Lied a. d. Op.: „Zar u. Zimmermann“ Lortzing. 22. Eine Mutter vor Gericht, Deklamation gesprochen von Fr. Ehrenberg. 23. Welke Blätter, Solo-Scene, vorgetr. v. Hr. Ehrenberg. 24. Potpourri Moskau.
V. Theil. 25. Das Versprechen hinter'm Heerd Stein. 26. Ich sende diese Blume Dir, (Trompeten-Solo Hr. Kuban) Mayer. 27. Gute Nacht, Deklamation Ehrenberg. 28. Abschied an die Freunde, Chor Scholz. 29. Das Abendglöckchen Bach. 30. Internationaler Marsch A. Kuban.

Kasseneröffnung 4 Uhr. — Anfang 5 Uhr.

Programme à 20 Pfg. sind zu haben bei: B. Redner, Blücherstrasse 24, I. P. Liebezeit, Schulgasse 19, III. C. Burgund, Heinrichstrasse 14, III. P. Kresse, Bismarckstrasse 34, IV. G. Mählich, Burgfeld 15. O. Pätzold, Brüderstrasse 2g. J. Giessmann, Grabschenerstrasse 45. Im Vereinslocal zu den „3 Tauben“. In Galie's Restaurant, Anderssohnstrasse 4 und in der Expedition der „Volkswacht“.

Öffentliche Schuhmacher-Versammlung.

Donnerstag, den 27. Dezember (3. Weihnachtsfeiertag),
Vormittags 10 Uhr:
im Saale „Zum deutschen Kronprinzen“, Kurze Gasse 50/52.
Tagesordnung:
1. Die Ursachen der Arbeitslosigkeit, ihre Folgen und ihre Beseitigung.
2. Diskussion. — 3. Stellungnahme zur Arbeitslosen-Statistik. — 4. Verschiedenes.
Arbeitslose Kollegen sind besonders eingeladen.
Entrée 10 Pfennig. Der Einberufer.

Dienstag, den 25. December (1. Weihnachtsfeiertag) im großen Saale des St. Vincenzhauses:

Grosse Soirée des M.-G.-V. „Frisia“.

(Glacéhandschuhmacher.)
Entrée 40 Pfg.
Programme à 30 Pfg. sind in nächstehenden Commanditen zu haben: Zabel, Großgasse. Pfeiffer, Gneisenaustrasse 6. Vogt, Breitenstraße. Karsch, Hummerstr. Dattke, Adalbertstraße. Restaurant Vincenzhaus. 3371

Tivoli, Neudorfstrasse 35.

Mittwoch, den 26. December 1894, (2. Weihnachtsfeiertag):
Gr. humorist. Soirée des M.-G.-V. „Victoria“.
Programme im Vorverkauf 30 Pfennige.
Einlaß 4 Uhr — Anfang 5 Uhr.
Zum Schluß:
Großes Tanzfränzchen.
Näheres die Placate.
3372

Etablissement „Deutscher Kronprinz“.

Kurzgasse 50/52,
empfiehlt seinen schönen großen Saal einem hochgeehrten Publikum,
Breslau u. der Umgegend aller, selbst der größten Festlichkeiten,
zu jeder beliebigen Besetzung, begünstigen den Parterre gelegenen
kleinen Saal, ca. 200-300 Personen bequem fassend, nach jedem
Instrument oder jede Musik oder Gesangsnummer. Sätze,
preiswürdige Annehmungen beifügt werden.
3301
A. Schubert.

Garnirte Damen- und Mädchenhüte

vom billigsten bis feinsten Genre der vorgerückten Saison wegen Spottpreisen. Capotten für Damen und Mädchen in Sammet, Tricot, Rips etc. auffallend billig. Trauerhüte in größter Auswahl. Muffe und Barets in Krimmer u. Pelz von 50 Pfg.

R. Grünzweig
nur Friedrich-Wilhelmstr. 2, b.

Uhren

Am allerbilligsten u. reellsten Kauf man neue und gebrauchte Taschenuhren, Regulator Wand- und Weckeruhren goldene Ringe, Trauringe, Ohrringe, Armbänder Ketten u. w. nur bei Hoppe, Messergasse No. 39, Ecke Altbühnenstr., dicht am Neumarkt.

Neues Concert-Local „Viel Harmonie“

Nicolaistrasse Nr. 14, „Rother Hahn“.
Täglich Grosses Frei-Concert
ausgef. von der Damen-Kapelle „Marely“.
Direktion: Martha Kozis.
Ausgang des vorzüglichen Lagerbieres von Hopf & Göreke, sowie des Erst-Kulmbader „Mündshof“.
Küche in bekannter Güte bei kleinen Preisen.

Zum Originalkostenpreise

verkaufe ich meine sämtlichen Herren- und Knabenanzüge in Stoff u. Zeug, einzelne Stoff- und Arbeitsböden, Westen, Jackets etc., ebend. Mädchenkleider wegen Aufgabe des Artikels
nur bis Weihnachten
L. Fraenkel, Bohraustr. 3

Gebrüder Roesler, Lagerbier-Brauerei Breslau.

Täglich: Concert.
Wiener Damen-Orchester, Fellingbauer.
Auftreten des Gesangs- und Charakter-Komikers G. Tieck.
Entrée Wochentags 15 Pf., Sonntags 20 Pf., Kinder 10 Pf.
Sonntag:
Frühschoppen-Frei-Concert.
Zugleich empfehlen unsere vorzüglichen Lager- und Beckbiere in Gebinden und Flaschen.
25 Hl. Lagerbier RM. 3., 25 Hl. Beckbier RM. 3,50
3270 frei Haus.